

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts. Die Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Osterau und Postelwitz und die Landgemeinden Altenberg, Oederwitz, Kleinleßnau, Kleinfleßnau, Leßnau, Lichtenhain, Mitteldorf, Postelwitz, Proffen, Rothmannsdorf, Reichenhain, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alms Hofe, Inh. Walter Hofe, Bad Schandau, Postfach 134, Fernruf 22. Postfach: Dresden 33327. Circulanz: Bad Schandau 3412. Volkshaus Bad Schandau 220. Erscheinungsort: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierte 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Rückzahlung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserfüllung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 1

Bad Schandau, Donnerstag, den 2. Januar 1941

85. Jahrgang

Neujahrswort des Führers:

Deutschland 1941 stärker denn je

1940, das Jahr größter Entscheidung — Volksrecht wird über plutokratisches Vorkrecht liegen

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Aufruf erlassen:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Ein inhaltlich schweres Jahr deutscher Geschichte ist zu Ende. Die gewaltige Einmaligkeit der Ereignisse, ihre unumwandelbare Bedeutung für die künftige Entwicklung der Menschheit wird in vollem Ausmaß erst späteren Generationen bewußt werden. Wir, die wir die Geschichte dieser Zeit aber erleben, können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß das Walten der Vorsehung stärker ist als die Absicht und der Wille einzelner Menschen. Die Götter schlagen nicht nur die zu ihrem Verderben Bestimmten mit Blindheit, sondern zwingen auch die von der Vorsehung Berufenen, Ziele anzustreben, die zunächst oft weit außerhalb ihres ursprünglichen eigenen Wunsches liegen.

Als das deutsche Volk nach jahrelangem Zusammenbruch, moralisch auf das tiefste gedemütigt, wirtschaftlich verelendet und verkommen, durch den Nationalsozialismus geeint, den Weg seiner Wiedergeburt fand, waren Führung und Volk entschlossen, die Zukunft der Nation mit den Mitteln friedlicher Arbeit und durch den Appell an das Rechtsgewissen der anderen zu gestalten. Aber schon im Jahre 1933 die Machübernahme stattfand, veränderten die Feinde des Reiches in zahlreichen schriftlichen und rednerischen Kundgebungen ihren Entschluß, jede Wiederaufrichtung des deutschen Volkes mit allen Mitteln verhindern zu wollen. Sie setzten nach dem 30. Januar 1933 diese Warnung auch sofort in die Tat um. Ohne jeden Grund, nur aus ihrem infernalischen Haß gegenüber dem deutschen Volk, begannen sie mit ihrer neuen, wüsten Heße und riefen zum Boykott nicht nur der deutschen Waren, sondern vor allem auch des deutschen Menschen auf. Die demokratischen Zeitungen — selbst kleinster Länder — sahen es als ihr Vorrecht an, die größte mitteleuropäische Macht Tag für Tag zu beschimpfen, die führenden Männer dieses Volkes mit beleidigenden Ausdrücken zu belegen, das Regime entweder zu verspotten oder zu verleumdern und zu militärischen Gewalttaten gegen das Reich aufzufachen.

Jeder Versuch einer Verständigung oder gar einer Abgrenzung wurde von den verbrecherischen Elementen der kapitalistischen Demokratie mit Zorn oder Hohn zurückgewiesen. Jede Forderung nach Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit unverhülltem Zynismus abgelehnt. 15 Jahre lang haben sie vorher das demokratische Deutschland, das ohnehin nur um Gnade winseln — statt sein Recht zu fordern — verstand, niedergehalten und mit der ganzen Rücksichtslosigkeit

plutokratischer, politischer und wirtschaftlicher Schieber ausgeplündert und ausgepreßt. Das neue Deutschland, das entschlossen war, diese das Volk und Land zum totalen Ruin führende Erpressung nicht mehr länger zu dulden, erweckte daher ihren besonderen Zorn und Haß. Charakterlose Emigranten verbanden sich mit den das Reich verlassenden jüdischen Parasiten, verdrängten das deutsche Volk und seine Führung und halfen so mit, jene Psychose zu erzeugen, die früher oder später zum Krieg führen mußte.

Gegen die Weltreiche aus Blut und Tränen

Jahrhundertlang haben nun einige Völker — an der Spitze Engländer — die Welt mit ihren Kriegen überzogen und mit Gewalt zusammengeraubt, wessen sie habhaft werden konnten, große Millionenvölker unterjocht und verelendet und solcher Art ihre sogenannten Weltreiche aus Blut und Tränen gebaut. So richteten sie jene Weltordnung auf, die seitdem nach ihren eigenen ebenso eiskalten wie spottvollen Erklärungen aus Besitzenden und Habenichtsen besteht. Trotzdem sie nun selbst tatsächlich im Besitz der größten Bodenschätze der Welt sind, gesteht es ihnen nicht an, daß der Not in ihren eigenen Völkern zu werden. In Staaten, die kaum zehn Menschen auf dem Quadratkilometer zu ernähren haben, die alle Rohstoffe der Welt ihr eigen nennen, sind zehn und zwölf Millionen Erwerbslose, d. h. vom menschlichen Glück ausgeschlossen, und das alles, nur weil die Gewinnlust, Korruption, Trägheit, aber auch Dummheit der Herrschenden in diesen plutokratischen Demokratien alle Methoden und Maßnahmen ablehnen, die dem schrankenlosen Egoismus des einzelnen Hemmungen auferlegen könnten zugunsten des Lebens der Gesamtheit.

Diese Elemente, die als führende politische Persönlichkeiten in den demokratischen Ländern zugleich auch Inhaber und Aktienbesitzer der Rüstungsindustrien sind, glaubten außerdem — und glauben es auch heute noch —, daß der Krieg die größten Geschäftsmöglichkeiten mit sich bringt. Vor allem ein langer Krieg. Denn es liegt in ihrem kapitalistischen Interesse, die Investitionen ihrer Gelder eine möglichst lange Zeit auszuwerten zu können. So ist es zu begreifen, wenn z. B. einer der Haupt-Rüstungsindustriellen in England, der nunmehr verstorbene Mister Chamberlain, vom ersten Tag an sofort erklärte, daß dieser Krieg für England mindestens drei Jahre dauern müsse. So ist es zu verstehen, wenn andere demokratische Mächte wiederum in der wirtschaftlichen Seite der Weltkriege die größte Chance

(Fortsetzung nächste Seite)

Sakrede Roosevelts

Schwere Entgleisungen des U.S.A.-Präsidenten. — Brandrede zur Unterstützung Englands.

Von seinem Schreibtisch im Weißen Hause in Washington hat der Präsident der U.S.A., Roosevelt, eine Rundfunkrede an das amerikanische Volk gehalten, die von der amerikanischen Presse als „Rede am Kamin“ bezeichnet wird. Diese Rede war aber ganz und gar nicht eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Geschehen unserer Zeit, sondern es war eine von Haß getragene Attacke gegen die autoritären Staaten. Unter Verwertung der Schlagworte der jüdisch-plutokratischen Heppresse hat der Präsident dem amerikanischen Volk einzureden versucht, daß es sich mit allen Mitteln England zur Verfügung stellen müsse. Er hat sich dabei zu schweren Ausfällen und groben Unschälichkeiten hinreißen lassen, die eines Staatsmannes nicht würdig sind und jede Objektivität und jedes Verständnis für die Politik der Achsenmächte vermissen lassen.

Wir haben nichts anderes von Herrn Roosevelt erwartet. Denn daß er dem nationalsozialistischen Deutschland nicht freundlich gesinnt ist, hat er stets zu erkennen gegeben. Daß aber ein Präsident der U.S.A. so wenig Objektivität aufbringt, wie es Roosevelt in seiner Rede getan hat, und noch dazu notorische Unwahrheiten sagt, dürfte der beste Beweis dafür sein, daß Herr Roosevelt ein schlechtes Gewissen hat, das er mit billigen Schlagworten und Verzerrungen zum Schweigen zu bringen versucht.

Es lohnt sich nicht, sich mit der Rede Roosevelts im einzelnen auseinanderzusetzen. Aber zwei grobe Fälschungen müssen festgelegt werden: Präsident Roosevelt hat die letzte Führerrede vor den Rüstungsarbeitern in größter Weise gefälscht, und er hat ebenso plump die Geschichte gefälscht. Was die Führerrede anbelangt, so hat sich Herr Roosevelt auf jenen Tag bezogen, der seinerzeit den tosenden Beifall der Rüstungsarbeiter ausgelöst hat: „Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft. Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold, und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt.“ Aus diesem Satz hat Herr Roosevelt die Welt herrschaftspläne des Nationalsozialismus herauslesen zu können geglaubt und gleichzeitig behauptet, hier zeigten sich die Angriffsabsichten des Führers auf Amerika. Mit einer solchen Unterstellung hat sich Herr Roosevelt selbst gerichtet, denn es gibt wohl keinen Menschen mit gesundem Verstand, der das aus dem Satze des Führers herausgeholt hat, was Herr Roosevelt in diesem Satze hineingelegt möchte.

Wenn Roosevelt weiter erklärt, seit der Monroe-Doktrin sei die westliche Halbkugel keinen Angriffen von Europa ausgeht gewesen, dann übersteht er dabei geistlich die britischen und französischen Angriffe und die Annektionen dieser Mächte in Amerika. Aber das kann er seinem Volke natürlich nicht sagen, sonst müßte er seine Freunde bloßstellen. Aber er verschweigt den Amerikanern natürlich, daß Deutschland, Italien und Japan derartige Annektionsaktionen niemals vorgenommen oder auch gar nur geplant haben. Wenn wir aber schon einmal von der Monroe-Doktrin reden wollen, dann wollen wir doch festhalten, daß es die Vereinigten Staaten waren, die im Weltkrieg in unsere Hemisphäre eingebrochen sind.

Es muß schlecht um einen Staatsmann bestellt sein, wenn er sich solcher Lügen und Tatsachenverfälschungen bedienen muß. Aber er ist scheinbar nervös, und das ist begreiflich, denn er fühlt sich vermutlich mit Schuld an England's verlorener Schlacht.

Interessant wird es für uns sein, zu hören, welches Echo diese Rede Roosevelts in seinem Lande findet. Es ist uns bekannt, daß eine kleine Clique versucht, das amerikanische Volk gegen seine Überzeugung in einen Krieg mit den Achsenmächten hineinzutreiben. Es ist uns aber ebenso von den vernünftigen Amerikanern bekannt, daß die Achsenmächte keinerlei Absichten gegen die U.S.A. haben, und daß es ihnen bei ihrem Kampf nur um die Sicherung des Friedens geht, der von den Kriegstreibern 1939 systematisch sabotiert worden ist. Herr Roosevelt treibt ein gefährliches Spiel mit seiner Politik, und er beschwört für sein Volk eine Gefahr herauf, deren Folgen er nicht würde verantworten können.

Das Neueste kurz gefaßt

* Der diplomatische Mitarbeiter der römischen Agentur Stefani stellt fest, daß die Neujahrspromission des Führers in Italien einen tiefen Widerhall gefunden habe. Die Proklamation habe einen hohen politischen Wert auch wegen der klaren Hinweise auf den sozialen Charakter des Krieges.

* Laut „Svenska Morgensbladet“ war die Londoner Feuerwehr in der Neujahrnacht noch immer tätig, um die brennenden Trümmer zu löschen, die der deutsche Luftangriff in der Nacht vom 30. Dezember hinterlassen hat.

* Zwischen Italien und Bulgarien ist ein neues Wirtschaftsabkommen abgeschlossen worden.

* Der brasilianische Präsident Vargas gab vor Offizieren der brasilianischen Wehrmacht in einer großen Rede einen wirtschaftlichen und politischen Rechenschaftsbericht.

Geständnis aus Neuseeland

10 Schiffe von einem deutschen Handelsräuber versenkt. Wie Reuters berichtet, teilte der Premierminister von Neuseeland, Fraser, mit, daß man auf einer Insel im Bismarck-Archipel 500 Engländer, Franzosen und Norweger aufgenommen habe, die ein deutscher Handelsräuber bereits vor einiger Zeit dort abgesetzt hat. Es handelte sich dabei um Überlebende von 10 Schiffen, die das deutsche Kriegsschiff versenkt habe, und zwar der englischen Schiffe „Mangiana“ (16712 BRT.), „Zurakina“ (9691 BRT.), „Triade“ (6378 BRT.), „Eriater“ (6032 BRT.), „Eriwa“ (4413 BRT.), „Romana“ (3900 BRT.) und „Helmswood“ (2156 BRT.) sowie der in englischen Diensten fahrenden Norweger „Ringwood“ (7203 BRT.) und „Binni“ (5181 BRT.) und des Franzosen „Notou“ (2489 BRT.).

Deutsches Kriegsschiff auf Jagd im Pazifik

In der ersten Dezemberwoche drei englische Frachter und einen Tanker versenkt.

Ueber die erfolgreiche Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe im Pazifischen Ozean liegt eine neue Meldung aus Manila vor. Danach haben 40 norwegische Seeleute, die in Hongkong anlangen, über die Tätigkeit eines deutschen Hilfskreuzers berichtet, der ungefähr in der ersten Dezemberwoche drei englische Frachter und einen Tanker versenkt hat. Das Jagdgebiet des deutschen Hilfskreuzers befand sich damals im Seegebiet vor Singapur. Das deutsche Schiff habe in See seine Brennstoff- und Lebensmittelvorräte aufgefüllt. Nach Angabe der norwegischen Seeleute hatte der deutsche Hilfskreuzer ungefähr 10.000 Tonnen Wasserbrückung und eine Bestückung von 15- und 20,3-Zentimeter-Geschützen.

Wie die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press meldet, hat die amerikanische Funktionärin Madeo Radio einen Hinweis von dem englischen Frachtdampfer „Malgora“ (6579 BRT.) aufgefunden, in dem dieser mitteilte, er werde von einem „mysteriösen Schiff“ verfolgt. — New Yorker Schiffahrtstreifen zufolge wird der 6732 BRT. große, im englischen Dienst fahrende, norwegische Motorfrachter „Tallebrand“ als verloren betrachtet. Das Schiff ist seit Juli verschollen. Man vermutet, daß es das Schicksal von über 20 anderen in englischem Dienst fahrenden norwegischen Schiffen geteilt hat, die — wie verlautet — im Pazifik durch deutsche Hilfskreuzer versenkt wurden.

Materialien zur Munitionsherstellung auf Nauru zerstört.

Zur Beschießung der Insel Nauru im Pazifischen Ozean durch einen deutschen Hilfskreuzer erklärte der australische Marineminister, daß der Zweck der Beschießung die Zerstörung von Materialien zur Munitionsherstellung gewesen sei. — Auf der Insel befanden sich außerordentlich reiche Phosphatlager. Die Ausfuhr hiervon erreichte im Jahre 1937 rund 700.000 Tonnen.

Neuer britischer Erpressungsversuch gegenüber Irland

Stockholm, 2. Jan. Das britische Ministerium für die wirtschaftliche Kriegsführung gab bekannt, daß am 22. Januar sämtliche überseeischen Ausfuhrer aus Irland nach gewissen neutralen Ländern, u. a. Rußland, Schweden, Finnland, Spanien, der Türkei, Bulgarien usw. von einem englischen Navicert begleitet sein müßten. Das Navicert müsse sich an Bord des Schiffes befinden, das auch die Waren selbst in das betreffende Land transportiere. Diese Vorschrift gelte nicht für Ausfuhrer aus Irland nach den U.S.A.

für ihre Länder erblicken und kein Sehl daraus machen, daß ihnen jeder Friede der Verständigung, d. h. ein vernünftiger Ausgleich der Interessen verhaft ist, weil dies den dividendenhungrigen Rüstungsinteressen die substantiellen Voraussetzungen entziehen würde. Die Völker selbst aber sind diesen demokratischen Heuchlern wie früher so auch heute gänzlich gleichgültig.

So ist es auch zu verstehen, daß mein Versuch im Jahre 1939, den Ausbruch des Krieges mit Frankreich und England zu verhindern, in der ganzen demokratischen Welt nicht nur eine eifrige Ablehnung erfuhr, sondern einen geradezu wütenden Entrüstungsturm auslöste. Daß dieser Krieg ohne jeden Grund Millionen Menschen Leben und Gesundheit kosten könnte, daß er blühende Gebiete in Ruinenfelder verwandeln mußte, war den demokratischen Finanzmännern gleichgültig. Für sie stand nur das unterdes in Rüstungsbetrieben investierte Kapital auf dem Spiel, sowie die Sorge, durch das Ausbleiben weiterer Aufträge die Gewinne wieder zusammenschmelzen zu sehen. Um ihre Absichten dabei zu maskieren, mußten sie mit Hilfe ihrer Presse einen Lügen- und Verdummungsfeldzug ohne gleichen organisieren. Denn wenn die Völker begreifen würden, daß dieser Krieg überhaupt nicht notwendig war, daß weder England noch Frankreich die geringste Forderung erhalten hatten, dann könnte die Gefahr entstehen, daß die sehend gewordenen Völker ihre demokratischen Verderber selbst zur Verantwortung und Rechenschaft ziehen. So mußte man und muß auch heute noch den Völkern mit der eben so dummen wie in samen Lüge kommen, das Deutsche Reich oder Italien wollten die Welt erobern, während in Wirklichkeit die tatsächlich schon bestehenden Weltvererber Kriege brauchen, um ihre Kapitalien noch höher als bisher zu verzinsen. Diese Weltvererber sind aber gerade jene Staaten, die an Deutschland den Krieg erklärten. Deutschland selbst hat weder an Frankreich noch an England die geringste Forderung gestellt. Noch am 6. Oktober 1939 habe ich Frankreich und England eingeladen, gemeinsam mit Deutschland die Waffen niederzulegen und statt den europäischen Kontinent im Interesse außer-europäischer Faktoren zu zerstören und ausbluten zu lassen, in gemeinsamer Arbeit einen vernünftigen Wiederaufbau anzustreben. Es blieb dies vergeblich.

Damit traten wir in das nunmehr abgelaufene Jahr ein.

Deutschlands Friedensliebe war nicht Schwäche

Es gehörte deshalb auch zu den Praktiken der demokratischen Kriegsverbrecher, jeden deutschen Friedensschritt ihren Völkern von vornherein als Schwäche hinzustellen. Als wir jahrelang die unausgesprochenen demokratischen Hezangriffe unbeantwortet ließen, erklärte man, Deutschland wage nicht, auch nur in eine Kontroverse mit den mächtigen Staaten des Westens einzutreten. Als die fortgesetzten Kriegsdrohungen von Deutschland keine Erwiderung fanden, sagte man, dies sei das Zeichen, daß Deutschland unfähig sei, infolge seiner inneren Schwäche überhaupt einen Krieg zu führen. Als wir die Bonstheorie, die fortgesetzten Angriffe auf deutsche Konsulate, das Herabreißen deutscher Fahnen usw. unbeantwortet ließen, versuchte man, dies als Zeichen der Ablehnung des heutigen Regimes durch das deutsche Volk zu erklären. Als endlich der Krieg beginnen sollte, da wurden meine letzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, abgetan mit dem triumphierenden Geschrei, es sei nunmehr erwiesen, daß Deutschland ungerüstet wäre und daß man es daher jetzt oder nie mit Verlässlichkeit vernichten könnte. Ja, als endlich der erste der von den demokratischen Brandstiftern vorgeschickten Staaten, Polen, in 18 Tagen zusammengeschlagen und vernichtet war und Deutschland abermals seinen Wunsch nach Frieden aussprach, da wurde gerade in dieser Friedenssehnsucht der Beweis erbracht, daß Deutschland selbst im Zweifel sei und mit schlotternder Angst den britisch-französischen Angriffen im Westen entgegenstehe. So war es und so ist es noch heute. Ob wir nun aus Angst oder aus Verantwortungsbewußtsein 1939 und 1940 unsere Friedensschrifte unternommen hatten, ist unterdes weltgeschichtlich bereits zur Genüge geklärt worden.

Das Jahr 1940 hat Entscheidungen gebracht, wie sie in der Geschichte der Völker in ähnlichem Ausmaß und Tempo noch nie stattgefunden hatten.

Der Versuch Mr. Churchills, durch eine Ueberumpelung sich in Norwegen festzusetzen, der vor allem dank seiner eigenen Schwachheit noch gerade zur rechten Stunde zu unserer Kenntnis kam, führte zum Zusammenstoß in diesem Lande. In wenigen Wochen hat die deutsche Wehrmacht, haben unsere Soldaten diese Frage gelöst. Trotzdem die französischen und englischen Truppenstruppen auch dort — unter den ungünstigsten Bedingungen für Deutschland — überall vernichtend geschlagen und endlich aus Norwegen hinausgetrieben worden sind, brachte es vor allem die britische Propaganda fertig, den Kampf um Norwegen als einen deutschen Mißerfolg hinzustellen, ja geradezu in ihm einen Beweis zu sehen für die mangelnde Ausrüstung des deutschen Soldaten, für die schlechte Schlagkraft der deutschen Verbände, für die schlechte Führung der deutschen Wehrmacht und für die nachlassende Moral des deutschen Volkes.

So belogen und beschwindelt, schidten sich die Alliierten anfangs Mai an, zunächst Belgien und Holland zu besetzen, um so den Krieg an die deutsche Grenze zu tragen. Am 10. Mai trat die deutsche Wehrmacht diesen Nachschichten entgegen, erfüllt von dem Entschluß, nunmehr im Westen die endgültige Entscheidung zu erzwingen. Fünf Tage schon brachten Holland zur Kapitulation, nach weiteren zehn Tagen hat die belgische Armee die Waffen gestreckt. Sechs Wochen nach Beginn der Westoffensive aber gab es keine französische Armee mehr, die in der Lage gewesen wäre, noch irgendeinen Widerstand zu leisten. Wenn britische Propagandisten die Lage so hinzustellen versuchten, als ob Frankreich den Krieg gänzlich unnotwendigerweise abgebrochen hätte, dann ist dazu nur folgendes zu sagen:

Die ersten Verbände, die den Kampf abbrachen, waren die englischen Divisionen. Vom Moment unseres Angriffs im Westen hatte diese britische Armee nur den einen Gedanken, schleunigst das Festland zu räumen und zu dem Zweck die notwendige Deckung durch Holländer, Belgier und Franzosen sicherzustellen. Genau so, wie sie wenige Wochen vorher in Norwegen die norwegische Armee nur als Schutztruppe für ihren eigenen Rückzug ansah, so nunmehr ihre Verbündeten in Frankreich und Belgien. Als die französische Regierung um Frieden bat, gab es keine französische Truppe mehr, aber vor allem: Es gab

schon längst keine englische. Gerade diese hatte, während Frankreich noch kämpfte, als erste beschleunigt versucht, über Düsteren zu fliehen. Auch sonst brach im Zug dieser geschichtlichen Auseinandersetzung das propagandistische Eigengeburde der demokratischen Kriegsverbrecher zusammen. Während sie noch wenige Wochen vorher versicherten, daß über eine Million Engländer auf dem Kontinent seien, stellte es sich nun heraus, daß es statt einer Million nur 12 1/2 Divisionen gewesen sind. So haben sie ihre eigenen Angehörigen und die Völker ihrer Verbündeten betrogen. Der Feldzug im Westen hat nicht nur für eine andere sehende Welt, sondern auch für die deutsche Führung und das deutsche Volk die Güte der neuen deutschen Wehrmacht erwiesen. Der deutsche Soldat ist in höchstem Ausmaß heute wieder das, was er stets gewesen war. Heer, Marine, Luftwaffe und W. Verbände weitestgehend miteinander im Einsatz und in den Leistungen. Die Führung genügt den höchsten Ansprüchen. Die Tapferkeit des deutschen Mannes war wie zu allen Zeiten über jedes Lob erhaben.

Dank an das deutsche Volk

Alein, auch die Heimat hat einen großen Anteil an diesem gewaltigen Erfolg. Alle Organisationen der Partei und des Staates bewährten sich auf das höchste. Zahlreiche Helfer und Helferinnen standen im Dienste unserer Kriegsführung. Zu den Riesenorganisationen des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt, der S. A., des Reichsluftschutzbundes usw. kamen die nicht minder großen des Roten Kreuzes sowie der Nationalsozialistischen Führungverbände. Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ist ein Dokument einer sozialen Volksgemeinschaft, wie es etwas Ähnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 wird — das kann heute schon erklärt werden — diesen Eindruck nur verstärken. Allein, auch die Arbeitsfront in der Heimat hat ungeheure Leistungen vollbracht. An der Spitze stehen hier die Millionenarmeen unserer Rüstungsarbeiter und unseres Landvolkes und über allem die Millionenarmee der im Kriege tätigen deutschen Frau.

Sofort nach Beendigung des Feldzuges im Westen habe ich neuerdings — diesmal an England — den Wunsch geäußert, den an sich sinnlosen Krieg zu beenden und Europa und seinen Bewohnern das weitere Leid eines solchen Kampfes zu ersparen. Die Antwort entsprach den Interessen derer, die sie gaben. Eine Welle von Wut und Empörung erfaßte die kapitalistischen Kriegsverbrecher aller Demokratien, der Gedanke an eine Völkerverständigung, die mit einem Schlage ihre Kriegs- und Rüstungsgeschäfte beenden haben würde, regte sie dermaßen auf, daß ihre britischen Hauptredner mit jenem Haß und Zorn den Gedanken einer Kriegsbeendigung ablehnten, den zu allen Zeiten die Finanzgewaltigen dann bekämpfen, wenn am heiligsten Gut, das sie auf dieser Welt besitzen, gerührt wird, nämlich an den Interessen ihres Kapitals.

Und wenn sie heute ihren allmählich unruhig gewordenen Völkern versprechen, daß sie nach dem Kriege auch nicht abgeneigt seien, für so etwas wie Volksgemeinschaft einzutreten oder sich um die Interessen der verelendeten eigenen Massen zu kümmern, dann beweist das nur die Skrupellosigkeit dieser demokratischen Kriegsverbrecher, mit der sie in der wenigsten für die Zukunft etwas versprechen, was sie in der Vergangenheit nie getan haben, und in der Gegenwart nicht nur nicht tun, sondern so hassen, daß sie schon deswegen Deutschland den Krieg erklärten.

Damit findet nun der Krieg seine Fortsetzung bis zur Vernichtung dieser verantwortlichen Elemente! Daß die deutsche Wehrmacht gut ist, hat sie bewiesen, daß sie aber in den kommenden Monaten noch besser sein wird, ist unser Entschluß. Er wird mit fanatischer Gewissenhaftigkeit und mit unermüdlichem Fleiß verwirklicht.

Deutschland 1941 härter denn je

Das Jahr 1941 wird das deutsche Heer, die deutsche Marine und Luftwaffe in gewaltiger Verstärkung und in verbesserter Ausrüstung antreten sehen. Unter ihren Schlägen werden dann die letzten Phrasen der Kriegsverbrecher zusammenbrechen und damit endlich die Voraussetzungen eintreten für eine wirkliche Verständigung der Völker.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Ihr kennt die Geschichte unseres inneren Ringens. Auch hier mußten erst gewisse Schichten beseitigt werden, ehe eine wirkliche Zusammenarbeit der Menschen in unserem Lande stattfinden konnte. Es ist nach außen leider nicht anders. Die demokratischen Kriegsverbrecher, die seit vielen Jahrzehnten die Welt in Unruhe versetzten und die Völker in immer neue Krisen stürzten, müssen vernichtet werden!

Es ist unser unerbittlicher Entschluß, dieses Verdict statfinden zu lassen, auf daß Europa wieder seinen inneren Frieden findet. Was immer auch eintreten mag, Deutschland wird mit kühler Entschlossenheit alle Schritte vollziehen, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig sind. Jede Macht, die von diesen Demokratien ist, wird daran sterben. Wenn Herr Churchill und seine internationalen demokratischen Genossen heute erklären, daß sie ihre Welt verteidigen und daß ihre Welt neben der unfrigen nicht sein kann, dann ist das nur ihr eigenes Unklug. Die deutsche Welt hat genau so wie die italienische das Zeitalter der Vorrechte einiger plutokratischer Kapitalisten überwunden und an ihre Stelle das Zeitalter des Volkes gesetzt. Wenn die Herren Churchill und ihr kapitalistischer Anhang nun erklären, in einer solchen Welt nicht leben zu können, dann werden sie dadurch nicht die deutsche Welt vernichten, sondern früher oder später ihre eigene stürzen, um auch dort den eigenen Völkern die Freiheit zu geben.

Im Kampf der plutokratischen Vorrechte gegen nationalsozialistische Volkrechte werden die letzteren erfolgreich sein! In diesem Glauben treten wir in das Jahr 1941 ein.

Italien genau so entschlossen wie wir

An unserer Seite steht seit Anfang Juni dieses Jahres das faschistische Italien. Es ist genau so entschlossen, wie wir es sind, den von einer bornierten demokratischen Oberschicht dem italienischen Volke noch besonders erläuterten Krieg aufzunehmen und durchzuführen. Sein Kampf ist auch unser Kampf, seine Hoffnungen sind die unseren. Der Glaube der Kriegsmacher, durch einzelne Aktionen am Ausgang des Ringens etwas ändern zu können, ist kindisch. Herr Churchill hat schon eine große Anzahl von sogenannten „Siegen“ erzielt, die sich später noch immer als seine Mißerfolge herausstellten. Herr Churchill war ja auch der Mann, der plötzlich den un-

„Deutschlands Kampf ist unser Kampf!“

Italien zum Neujahrskonzert des Führers.
Der Neujahrskonzert des Führers an die deutsche Nation gibt der römischen Presse am Neujahrstag das Gepräge. Der Anruf wird in größter Aufmerksamkeit und unter Hervorhebung der martialischen Stellen wiedergegeben.
„Messaggero“ unterstreicht die Worte des Führers: „An unserer Seite steht seit Anfang Juni dieses Jahres das faschistische Italien. Es ist genau so entschlossen, wie wir es sind, den von einer bornierten demokratischen Oberschicht dem italienischen Volke noch besonders erläuterten Krieg aufzunehmen und durchzuführen. Sein Kampf ist auch unser Kampf, seine Hoffnungen sind die unseren.“ — „Popolo di Roma“ betont, daß der Führer die gewaltige Verstärkung der deutschen Wehrmacht und ihre unvergleichliche Stärke in den Vordergrund gestellt habe, die 1941 das Zusammenbrechen der letzten Phrasen der plutokratischen Kriegsverbrecher bringen werde. Besondere Beachtung verdienen auch die Worte des Führers über die militärische und geistige Allianz zwischen Deutschland und Italien, zweier Länder, die nach den Worten des Führers die kapitalistische Periode bereits überwunden hätten.

Dieser verheißungsvollen Situation im Laer der Achse stellt die römische Neujahrspresse die immer kritischer werdende Lage Englands gegenüber. Die englischen Zeitungen so hebt „Popolo di Roma“ hervor, könnten heute den Ernst der Lage nicht mehr verheimlichen. London das den Krieg in der Ueberzeugung begonnen habe, Tod und Vernichtung in die Länder zu tragen, die es vernichten wollte, müsse mit Schrecken erkennen, daß seine Berechnungen falsch waren.

beschränkten Luftkrieg als das große Geheimnis des britischen Sieges erfand.

Dreieinhalb Monate lang hat dieser Verbrecher deutsche Städte durch Nachtangriffe wahllos mit Bomben bewerfen lassen, Brandplättchen auf Bauerndörfer geschüttet und — wie es die Bewohner der Reichshauptstadt wissen — besonders Lazarette als Ziele angegeben. Daß die deutsche Wehrmacht dreieinhalb Monate nicht antwortete, befehligte im Gehirn dieses Mannes die Meinung, er hätte nun endlich die Methode gefunden, in der er Deutschland überlegen sei und mit der die deutsche Wehrmacht ihm nicht antworten könnte. Ich habe dieser menschlichen Grausamkeit, die militärisch nur ein Unfug war, dreieinhalb Monate lang zugehört. Allerdings immer wieder mit der Warnung, daß eines Tages die Vergeltung kommen würde. Die demokratischen Brandstifter hatten für diese Warnung nur ihr altbekanntes Gelächter übrig. Sie sprachen vom „reizenden Krieg“ der „fröhlich stünne“ und „dem man nur jeden beglückwünschen könne.“ Sie brachten eingehende Schilderungen der Wirkung ihrer Bomben auf die deutsche Bevölkerung und auf die deutsche Wirtschaft usw. Nun war die einzige Wirkung dieser Angriffe nur die sich allmählich steigende Verbitterung im russischen Volk, die Hoffnung, daß einmal die Vergeltung kommen würde und bei der Führung der Entschluß, mit dieser einseitigen Kriegsführung endlich Schluss zu machen. Im Monat Mai hat England mit seinen Angriffen gegen die Stadt Freiburg begonnen. Monatelang höhnte man seitdem in den Kreisen der britischen Kriegsverbrecher über die Unfähigkeit Deutschlands, etwas Ähnliches zu tun. Seit Mitte September wird ihnen nur wohl klar geworden sein, daß es nur Menschlichkeit gewen ist, die uns so lange zurückhält, die Churchill'schen Verbrecher zu beantworten. Nun aber wird auch dieser Krieg geführt werden bis zur letzten Konsequenz — das heißt: so lange, bis die auch dafür verantwortlichen Verbrecher beseitigt sind.

Und es ist keine Phra, sondern blutiger Ernst, wenn wir versichern, daß auf jede Bombe zehn oder wenn notwendig hundert zurückgepforsen werden. So mögen sie auch heute wieder vorübergehend schon aus propagandistischen Gründen wie hon so oft von der „Wendung des Kriegsglücks“ reden. Sie mögen sich aber eines merken:

In diesem Kriege sie nicht das Glück, sondern endlich einmal das Recht! Und das Recht ist auf der Seite der Völker, die um ihr drohtes Dasein kämpfen. Und der Kampf um dieses Dasein wird diese Völker zu den ungeheuersten Leistungen der Weltgeschichte anspornen.

Wenn in den Demokratien die treibende Kraft für die Produktion der Gewinn ist, den einzelne Industrielle, Bankleute und besohlene Politiker einstecken, dann ist es in nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien die Erkenntnis der Millionen Schaffenden, daß in diesem Krieg gegen sie gekämpft wird, daß die Demokratien, wenn sie jemals Sieger wären, mit der ganzen kapitalistischen Grausamkeit wüten würden, der diejenigen fähig sind, deren einziger Gott das Gold ist, die keine andere menschliche Regung kennen als die Sucht nach Gewinn und die bereit sind, diesem Trieb jeden anderen edleren Gedanken oder weiteres preiszugeben. Das nationalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und das mit uns verbündete Japan wissen, daß in diesem Krieg nicht um eine Staatsform gekämpft wird, nicht um irgendeine internationale Konstruktion der Zukunft, sondern ausschließlich darum, ob diese Erde nur für die einen und ist auch für die anderen da sein soll.

Ein amerikanischer Politiker hat die geistvollen Begriffe geprägt, daß es in Grunde genommen eben der Versuch der Habenschicht, etwas zu bekommen. Uns kann das nur recht sein. Während sich die andere Welt anschaut, den Habenschicht das Beweige, was sie noch besitzen, so wie vor der Nachtübernahme, wegzustehlen, treten wir der bestehenden Welt gegenüber mit dem Entschluß, den Habenschichten die Allgemeyne Menschenrechte zu erkämpfen id ihnen jenen Anteil am Leben sicherzustellen, den sie auf Grund dieses Rechtes beanspruchen können. Dieser Kampf ist nicht ein Angriff gegen die Rechte anderer Völker, sondern nur gegen die Anmaßung und Habgier der dünnen kapitalistischen Oberschicht, die nicht einfach will, daß die Zeit vorbei ist, in der das Gold die Weltregiert, daß im Gegenteil eine Zukunft anbricht, in der die Völker, d. h. die Menschen, die bestimmende Kraft im Leben der Nation sind.

Diese Erkenntnis ist es, die die nationalsozialistischen Armeen im vergangenen Jahr beflügelt hat. Sie wird ihnen auch im kommenden Jahr den Sieg bereiten. Indem wir aber für dieses Glück der Völker kämpfen, glauben wir uns auch am ehesten den Segen der Vorsehung zu verdienen. Der Herr hat bisher unserem Kampf seine Zustimmung gegeben. Er wird uns — wenn wir treu und tapfer unsere Pflicht erfüllen — auch in Zukunft nicht verlassen!

Adolf Hitler.

(Weitere Neujahrskonzerte auf Seite 6)

Aus Stadt und Land

3. Januar.

1792: Der Historiker Johannes von Müller in Schaffhausen geb. (gest. 1809). — 1829: Der Philolog Konrad Duden auf Gut Hofstätt bei Wiesel geb. (gest. 1911). — 1862: Der Baumeister Max Wittmann in Schloß-Chemnitz geb. (gest. 1931). — 1890: Der Kirchenhistoriker Karl von Hase in Jena gest. (geb. 1800). — 1912: Der Geschichtsforscher und Dichter Felix Dahn in Breslau gest. (geb. 1834). — 1929: Der russische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in Antibes gest. (geb. 1856). Sonne: M. 9.11, U. 16.58; Mond: M. 11.43, U. 23.41 Sonne in Erdnähe.

Verdunkelungszeit

Donnerstag 16.57 Uhr bis Freitag 9.11 Uhr

Deutsche Weihnacht in dem Umsiedlungslager Süd-Buchenland im Gau Sachsen, Lgr. 143, Bad Schandau

Aus dem nachstehenden Bericht eines Anfassers unseres hiesigen Umsiedlungslagers geht hervor, wie stimmungsvoll die Weihnachtsfeier der Umsiedler verlaufen ist.

Zum ersten Male in unserem Leben feierten wir das Weihnachtsfest, dieses schönste aller deutschen Feste, nicht in der gewohnten Weise im engen Rahmen der Familie, nicht mehr in der alten Heimat. Wenige Wochen vorher war der Ruf des Führers an uns ergangen, die liebgewordenen Stätten der Kindheit zu verlassen und ins Großdeutsche Reich umzusiedeln, um in die eine große deutsche Familie des Reiches einzutreten.

Vom ersten Augenblick unserer Ankunft im Mutterlande streckten uns die Brüder und Schwestern aus dem Reich ihre Hände zum Willkommenstausch entgegen. Sie betreten uns auf jedem unserer Schritte und bemühen sich, die Zeit des Uberganges für uns so leicht als möglich zu gestalten. In diesem Geiste der Liebe und der Eintracht wurden auch die Vorbereitungen für eine würdige und einprägsame Weihnachtsfeier getroffen. Schon vom frühen Morgen an regten sich Hunderte fleißiger Hände zum Schmuck des festlichen Raumes. Der prächtige große Saal in der Königsvilla unseres Lagers prangte im dunklen Tannengrün. Auf der Stirnseite des Saales hing das Bild des Führers, vom goldenen Lorbeerkranz umgeben und von Salentrenzfahnen beiderseits flankiert. Mächtige Christbäume, über und über mit Fittler, Kerzen und Glühlampchen überlastet, standen in den Ecken des großen Saales. Für die Christbäume der Kinder wurden in gleicher Weise im anstehenden kleinen Saale die Vorbereitungen getroffen. Fünf lange Reihen von Tischen, blütenweiß gedeckt, der Länge nach von einem breiten, roten Band mit Salentrenzfahnen durchzogen, vervollständigten das wirkungsvolle Bild des Saales. In bunten Kartontellern standen Pfefferkuchen, Mandarinen, Schokolade, Äpfel u. v. m. auf den Tischen. Jeder Lagerinasse befand seinen Teller, keiner wurde übersehen.

Nachmittags um 3 Uhr zur angelegten Stunde begann die Feier, zu der Ortsgruppenleiter Pq. Gräfe, Ortsamtsleiter der NSD. Pq. Sigl und der Lagerführer Pq. Sonntag mit seinen Mitarbeitern erschienen waren. Mit dem Choral: „Wir beten an die Nacht der Liebe“ wurde das Fest eingeleitet. Gespielt wurde der Choral von der Madaguer Musikkapelle unter Leitung von Franz Stöhr. In bunter Folge wechselten Weihnachtslieder, gesungen vom gemischten Chor des Lagers, einstudiert und dirigiert von Frau Wizzi Swoboda, mit Gedichten, die der Stimmung und Weisheit des Tages Rechnung trugen, vortragen von Schläger, Ruth Kihlinger, Reudel, Kretz und Irma Polaczek. Amtsleiter Pq. Sigl ergriff hierauf das Wort zu einer Ansprache, in der er in warmen Worten des Schicksals der Umsiedler gedachte, die diese Weihnacht zum ersten Male in der neuen Heimat feiern, die Haus und Hof, ihr Hab und Gut zurückgelassen und nun jener Zeiten gedenken, als sie Weihnachten im Kreise ihrer Familie in der alten Heimat feiern konnten. Mandt Tränlein rollte still über die Wangen in Erinnerung jener Weihnachtsnächte, die noch zu Hause gefeiert werden durften. Aber mit tröstenden Worten richtete der Redner wieder die Herzen der Zuhörer auf, als er in unerschütterlichem Glauben an den Führer die Zusicherung gab, daß jeder Volksgenosse seinen Platz, der ihm gebühre, erhalten und niemand im Stiche gelassen werde, der guten Willens und zur Arbeit einsatzbereit sei. Zum Schluß seiner Ausführungen wünschte er im Namen des Reiches und der Kreisleitung, und Lagerleiter Pq. Sonntag in seinem und seiner Mitarbeiter Namen den Lagerinassen ein frohes und glückliches Weihnachtsfest. Im Namen der Umsiedler dankte Max Januschewski dem Führer für sein Werk, zunächst dafür, daß er die deutschen Volksgenossen aus dem Buchenlande in die große Familie des Reiches aufnehmen ließ und sie aus Fremdbötern in anderen Staaten zu gleichberechtigten Menschen im Reich schuf; er dankte der Gauführung und insbesondere dem Lagerleiter mit seinen Mitarbeitern für die liebevolle Betreuung, für die Gebude und den selbstlosen Arbeitseinsatz, der es ermöglichte, dieses erste Fest in der neuen Heimat so zu gestalten, daß sich alle als zu einer großen Familie zugehörig fühlten und nichts entbehrten, was ihnen die Festfreude hätte trüben können. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, das der Sobietsträger ausbrachte, mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied schloß die erhebende Feier.

Unmittelbar darauf folgte die Bescherung der Kinder. Welche Spannung und Erwartung malte sich auf den Gesichtern und welch heller Jubel brach da los, als der Weihnachtsmann all die vielen Schachteln mit dem geheimnisvollen Inhalt, den köstlichen Spielsachen, an die Kinderhände verteilte! Das kann nicht geschildert, das muß gesehen und erlebt werden.

In angeregter Unterhaltung über alles, was an den Lagerinassen in bunter Reihenfolge vorbeigegangen, in Bewunderung und Dankbarkeit über die Umsicht und Leistungen der Lagerführung blieben die Lagerinassen bis in die späten Abendstunden hinein beisammen, hörten gemeinsam die große Weihnachtsbotschaft des Stellvertreters des Führers an alle Deutschen in der Welt an und gingen erst spät auf ihre Zimmer in dem bescheidenen Bewußtsein, daß sie im Mutterland geboren und gut aufgehoben seien. Den Höhepunkt der Freude erreichte jedoch die Verfügung der Lagerleitung, an den zwei folgenden Weihnachtsabenden tanzen zu dürfen. Nicht nur die Jugend huldigte dem Vergnügen, selbst bejahrte Männer und manch ergrautes Väterchen und Mütterlein drehten sich innerlich nach den Klängen der Lagerkapelle im fröhlichen Reigen bis in den grauen Morgen hinein.

So verbrachten wir unser erstes Weihnachtsfest in der neuen Heimat, das dank der liebevollen Fürsorge des Lagerführers und seiner Mitarbeiter uns zu einem unergesslichen Erlebnis geworden ist.

Neue Leitung des Elbgebirgsvereins

(früher Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz)

Mit Wirkung vom 1. Januar 1941 übernahm der Volkstumsbeauftragte im Heimatwerk Sachsen, Kreisleiter Pq. Elsner-Birna, die Leitung des Elbgebirgsvereins (bisher Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz). Als sein Stellvertreter und damit zweiter Vorsitzender wurde der Hauptwegemeister, Oberlehrer i. R. Pq. Johannes Lehmann-Seidenau, von ihm berufen. Der Verein führt ab 1. Januar 1941 im Einvernehmen mit dem Gauleiter die Bezeichnung „Elbgebirgsverein“. Die Namensbezeichnung wird in der ersten Besprechung des Gesamtvorstandes endgültig festgelegt werden. Die Ziele und Arbeiten

Welche Heimatgedenktage bringt das Jahr 1941 der Schandauer Pflege und ihrer Umgebung?

Zusammengestellt von Siegfried Störzner

(Schluß)

Vor 75 Jahren, 1866, zog der Deutsche Bruderkrieg zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen auch unser Elbgebirge in Mitleidenschaft. Die Gipfelplatte des Liliensteins wurde abgeholt, um etwa hier oben sich festsetzende preußische Abteilungen unter Feuer nehmen zu können. Der Zugang zum Quirl, dessen Felsklotz der Festung Königstein gegenüberliegt, wurde durch Verhauung völlig unzugänglich gemacht, woran noch jetzt an einem Felsen eine Jahreszahl erinnert. Die Lokomotiven der Sächsischen Staatseisenbahn wurden auf der Böhmischer oder Ostbahn nach Ungarn in Sicherheit gebracht vor den einmarschierenden Preußen. Diese schlossen bald darauf die Festung Königstein ein, machten aber keinen Eroberungsversuch, sondern begnügten sich mit Beobachtung. Der Friedensschluß 1866 brachte der Elbschiffahrt die Befreiung von den letzten Zöllen.

Vor 75 Jahren, am 15. August 1866, wurde die Ketten-dampfschiffahrt auf der Elbe eröffnet. Vor 70 Jahren, im September 1871, wurde die Kette von Magdeburg bis zur Reichsgrenze verlängert.

Vor 60 Jahren, 1881, wurde die Hohnsteiner Stadtkirche, ein Werk des berühmten Baumeisters George Vahr, nach Plänen von Professor Arnold Dresden im Einvernehmen mit dem Verein für kirchliche Kunst erneuert. Man wollte damals der Kirche ein mehr dekoratives Aussehen geben. Hohnstein hatte schon 1381 ein Gotteshaus. Seine Stadtkirche ist damit eine der ältesten der Gegend. 1495 waren Sebald und Hohnstein im Wechsel der Sitz eines Erzpriefers, dem zahlreiche Kirchen unterstanden.

Vor 60 Jahren, am 21. Juni 1881, wurde vom Gebirgsverein im „Alten Loch“ bei Hohnstein die Gauhschrotte geweiht. Ihr Name ehrt den Dresdner Rechtsanwalt Dr. Gauhsch, einen Mitbegründer des Gebirgsvereins und ersten Herausgeber der bekannten Monatschrift „Ueber Berg und Tal“. Gauhsch hat sich auch durch seine Forschungen und das Buch „Keltische Geschichte der Sächsischen Schweiz“ einen Namen gemacht. Er starb am 12. Dezember 1879.

Vor 60 Jahren, 1881, wurde das Berghotel auf dem Prebischtor von dem Grundbesitzer, dem Fürsten Clary-Aldringer, im Stil eines Schweizerhauses errichtet. Damit verbunden war die Erschließung und bessere Zugänglichkeit der Aussichtspunkte sowie die Herstellung des Fremdenweges zur Landesgrenze, womit eine ebenso bequeme wie landschaftlich schöne Verbindung mit dem Winterberg hergestellt wurde. Ein Zeitgenosse urteilt: „Der Fürst tut das Mögliche, um den Gästen Annehmlichkeiten zu verschaffen. Doch ist schon das leidige Beweigen an den Felswänden stark eingerissen, was meines Erachtens den Wirten unterlagt werden sollte. In der Verlaufsstube werden Moose, Glaswaren und Mineralien feilgehalten.“

Vor 60 Jahren, 1881, wurde der erste Aussichtsturm auf dem Rosenberg errichtet. Er stand bis 1893, in welchem Jahre ein zweiter Turm an seiner Stelle aufgeführt wurde. 1904 baute man den dritten Luginsland, der vor einigen Jahren abgebrochen werden mußte.

Vor 60 Jahren, 1881, wurde die Ortsgruppe Schöna-Reinhardtendorf des Gebirgsvereins für die Sächsische

des Vereins bleiben dieselben. Der Verein wirkt im Sinne des Heimatwerkes Sachsen und mit diesem in enger Zusammenarbeit.

Vom alten zum neuen Jahr. Die letzten Stunden des scheidenden Jahres, in denen in Friedenszeiten die Bogen der Freude und ausgelassener Stimmung hochgingen, waren diesmal erfüllt von dem gefahnen Ernst und der Bestimmung auf die harte Kriegszeit im Entscheidungskampf der Nation. Die Größe und schicksalhafte Bedeutung dieser Zeit prägte auch der Neujahrsmacht Stempel auf. Unsere Gedanken weilt wie immer an den Fronten bei unseren Kämpfern zu Lande, in der Luft und auf See, die in fester Einsatzbereitschaft Wache für die Heimat halten. Wie sie, die in treuester Pflichterfüllung unentwegt für Deutschland kämpfen und ihr Leben und Blut einzusetzen bereit sind, wird auch die Heimat ihr Letztes geben, daß das neue Jahr das Jahr des Sieges sein wird, in dem auch der letzte und größte Feind niedergeworfen wird, der sich jetzt noch dem friedlichen Aufbau Europas und dem Leben und Bestand unseres Volkes entgegenstellt.

Felssturz oberhalb der Postelwitzer Turnhalle. Vermutlich in der Nacht vom Sonntag zum Montag ist ein etwa 10 Meter überhängendes Felsstück, eine schon immer als gefährlich bezeichnete Felsnase oberhalb des O.L. Schießstandes bei der Postelwitzer Turnhalle, in die Tiefe gestürzt, ohne weiteren Sachschaden anzurichten. Der Felssturz ereignete sich auf Staatsforstgebiet.

Das Finanzamt Sebald veröffentlicht in der heutigen Zeitung eine öffentliche Erinnerung an die Steuerzahlung.

Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 1,92 Meter.

Pirna. Irene im Dienst. Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der NSD., Verteilungsbetrieb Pirna, können Waisinist Albert Burthardt-Bad Schandau und Schaltmeister Fedor Braune-Pirna zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden beide entsprechend geehrt. — Ein Schadenfeuer war am Montagvormittag gegen 11 Uhr in einem Grundriß auf der Nordstraße, Kohlenhandlung Göffel, ausgebrochen. Das Feuer war auf noch unausgeklärte Weise in der massiv gebauten Autogarage entstanden und griff schnell um sich, so daß sich die Feuerwehr in der Hauptsache auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken mußte. Die Garage brannte nieder. Mitverbrannt sind drei Personenkraftwagen, ein Lastkraftwagen, ein Krafttrad und acht Fahrräder. Außerdem fielen dem Feuer ein Delvortrat, Wagenplanen und andere Gegenstände zum Opfer. Dem Brandgeschädigten ist großer Schaden entstanden, der nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt ist.

Dresden. Modellhutausstellung. Der Reichsinnungsverband des Putzmacherhandwerks veranstaltet am 6. und 7. Januar in Dresden seine 14. Modellhutausstellung. Das modische Schaffen erfahrener Putzmacherinnen wird hierbei durch Modelle für die Frühjahrshauptzeit gezeigt. Die Ausstellung findet in Schiller-Hotel statt.

Bittau. Von Baumstämmen begraben. In der Nähe von Gönnewalde fand man den Waldarbeiter Willy Hartmann in einem Walde tot auf. Er hatte Baumstämme, die entwurzelt worden waren, zerfägt. Dabei sind mehrere Stämme über ihn zusammengebrochen, so daß er sich nicht selbst befreien konnte. Hartmann ist offenbar ertrunken.

Bittau. Einbrecher erbeuteten 3500 Mark Barock. Nachts drangen Einbrecher in die Dampfmüllerei auf der Görlitzer Straße ein. Sie brachen Türen und Schreibtische auf und erbeuteten 3500 Mark in Papier und Kartageb. Auch eine Selbstfasserie, die außer Barockverrechnungsscheck, Bezahlcheine für Molkereiprodukte und andere wertvolle Papiere enthielt, hielten die Täter mitgehen.

Frankenberg. Herzschlag auf der Jagd. Der hiesige Molkereibefehliger Lühör wurde während einer Jagd vom Herzschlag betroffen, der nach wenigen Minuten den Tod herbeiführte.

Wittgenau. Knabe im Eis eingebrochen. Auf dem Eis der Schwarzen Elster brach ein sechsjähriger Knabe ein. Das gleiche Schicksal erlitt sein Spielgefährte, der seinen Kameraden retten wollte. Einigen beherzten Männern gelang es nach lan-

Schweiz gegründet. Ihre Entstehung war besonders dem Oberlehrer Martin zu danken, der einige Jahre vorher mit Gleichgesinnten im Schandauer Bahnhofshotel den Gebirgsverein ins Leben gerufen hatte und der sein Leben lang einer seiner tatkräftigsten Förderer geblieben war.

Vor 50 Jahren, 1891, ward in Borsdorf der Grundstein zu einem neuen Schulhaus gelegt, das dann im Juli 1892 unter großer Beteiligung geweiht wurde. Der Ort zählte damals etwas über 800 Einwohner. Ostern 1892 wurde der zweite Lehrer angestellt und die Schule damit zu einer vierklassigen ausgebaut. Die Zahl der Schulkinder betrug damals 180. Jahrzehntelang amtierte hier Kantor Logmann.

Vor 50 Jahren, am 27. August 1891, starb zu Arnsdorf ein berühmter Borsdorfer, der königliche Förster im Ruhestand Johann Traugott Hauswald, geb. am 13. Oktober 1817. Er war seinerzeit einer der geschäftigsten, tüchtigsten und erfahrensten Bienenzüchter unseres Sachsenlandes, der zur Hebung und Förderung der Imkereiwirtschaft beigetragen hat. Auch als Forstmann war er weithin bekannt. Ueber 40 Jahre lang hatte er mit großer Treue dem Staate gedient.

Vor 40 Jahren, am 23. Juni 1901, wurde der Kreuzturm, der Nachbar des Bloßhofes, zum ersten Male bezwungen, und zwar durch Hermann Sattler, einen bekannten Pionier unseres Bergsportes, Walter Mahlan, Fritz Verbing und Oskar Busch. Verschiedene Aufstiegswege zu den Metzerfelsen tragen heute noch die Namen dieser verdienten Männer.

Vor 40 Jahren, am 1. Dezember 1901, wurde von Siegfried Meurer und seinen Gefährten auf dem Falkenstein das Gipfelzeichen errichtet, der große, eiserne Falke mit der Wetterfahne. Es war dies dem bekannten Bergsteigerklub „Falkensteiner“ zu danken, der damals neben den Wundsteinern und den Alten Gipfelstürmern zu den besten Bergsteigervereinigungen gehörte.

Am 12. September 1941 jährt sich zum 30. Male der traurige Tag, da gelegentlich eines Wanders bei Post a 11 Dschager Lanen beim Durchsurten der Elbe ertranken. Sie gehörten zum 1. Königl. Sächs. Lanenregiment Nr. 17. Ihr Gedächtnis bewahrt dicht am Postar Wege ein Denkstein, das bekannte Lanenendenmal. Ein Seitenstück zu ihm ist das weit weniger bekannte Gardereiterdenkmal bei Birkwitz, das an eine ähnliche Begebenheit am 8. August 1863 erinnert.

Vor 30 Jahren, 1911, wurde die Ortsgruppe Wendischfahre des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz begründet.

Vor 20 Jahren, am 5. Oktober 1921, tat man den ersten Spatenstich zum Bau des Pfaffenberges. Die Ausgabe betrug drei Jahre. Der Pafen faßt 90 Fahrzeuge von durchschnittlich 600 Tonnen. Der Wunsch nach einem Anschluß an die Sebnitzalbahn ging damals leider nicht in Erfüllung.

Vor 20 Jahren, im Juni 1921, brannte der Dachstuhl der im Dezember 1905 errichteten Schrammsteinbaude durch Unvorsichtigkeit einer Angestellten ab.

Vor 20 Jahren, am 20. Oktober 1921, wurde das Lehrereheim Dstraun erworben. Seine Eröffnung fand im Frühjahr 1922 statt.

gen Bemühungen, die beiden Knaben dem kalten Wasser und dem Tode des Ertrinkens zu entreißen.

Großschöna. Schwein aus dem Stall gestohlen. In ein Gut in Großschöna drangen Einbrecher ein und beherrschten sich in den Schweinestall. Sie stachen dort ein 160 Pfd. schweres Schwein ab und suchten mit ihrer Beute, die sie auf einem Schlitten abtransportierten, das Weite.

Fahrpreisvergünstigungen für Kriegsbeschädigte

Die Reichsbahn hat kürzlich die Tarif- und Fahrpreisvergünstigungen für Kriegsbeschädigte auf die Beschädigten der neuen Wehrmacht ausgedehnt. Es handelt sich um den halben Fahrpreis bei bestimmten Reisen, um die Benutzung der zweiten Wagenklasse für Schwerkriegsbeschädigte und um die freie Beförderung des Begleiters von Schwerkriegsbeschädigten, die ständiger Begleitung bedürfen. Die Vergünstigungen können nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers nunmehr auch erhalten ehemalige Angehörige der Wehrmacht, die während des Krieges gegen Polen, die Westmächte oder deren Verbündete eine Beschädigung bei besonderem Einsatz oder eine Wehrdienstbeschädigung erlitten haben, ferner ehemalige Angehörige der Legion Condor und der sonstigen Spanienkämpfer, die dort eine Beschädigung erlitten haben, schließlich ehemalige Angehörige der Wehrmacht und des Sudetenlandischen Freikorps, die während der Befreiung des Sudetenlandes eine Beschädigung erlitten haben.

Die Urlaubsanordnung des Reichsarbeitsministers

Möglichst Freizeitgewährung

Der Reichsarbeitsminister nimmt in einem erläuternden Erlaß zur neuen Urlaubsanordnung Stellung. Weil der Urlaub für 1939 infolge der Urlaubsperre vielfach erst im Frühjahr oder Sommer des nächsten Jahres gegeben werden konnte, kann der Urlaub für 1940 nicht mehr allgemein bis zum Ablauf des Urlaubsjahres erteilt werden. Da die Gefolgschaftsmitglieder aber auch im Kriege den notwendigen Erholungsurlaub erhalten sollen, ist die Möglichkeit geschaffen worden, daß der rückständige Urlaub für 1940 noch bis zum 30. Juni 1941 genommen werden kann. Ist Freizeitgewährung selbst bis zu diesem Zeitpunkt ausnahmsweise nicht möglich, so können die Reichsleiter der Abteilung zulassen. Sie sollen jedoch darauf bedacht sein, daß mindestens die Gefolgschaftsmitglieder, die schon 1939 keine Urlaubsfreizeit erhalten haben, die zur Ausspannung unbedingt erforderliche Freizeit erhalten. Der Minister hat bei dieser Gelegenheit zwei weitere Fragen geregelt. Die Anwendung der tariflichen Urlaubsbestimmungen auf Soldaten mit Arbeitsurlaub führt zu verschiedenen Ergebnissen, wenn der Arbeitsurlauber in seinem alten oder in einem anderen Betrieb beschäftigt wird. Deshalb soll den Arbeitsurlaubern nunmehr einheitlich nach dreimonatiger Beschäftigung ein Erholungsurlaub von sechs Tagen zustehen. Wird der Arbeitsurlauber mindestens sechs Monate in dem Betrieb beschäftigt, so hat er Anspruch auf den tariflichen Urlaub. Der bereits gewährte Urlaub ist jedoch anzurechnen. Wird der Soldat aus dem Wehrdienst entlassen, so wird der ihm als Arbeitsurlauber gewährte Erholungsurlaub zwar nicht auf den Heimkehrerurlaub, wohl aber auf einen im gleichen Urlaubsjahr fällig werdenden Erholungsurlaub angerechnet. Eine klare Regelung wird ferner für die werktätigen Frauen für die Zeit des Fronturlaubes des Ehemannes getroffen. Eine Unterbrechung zwischen Front- und Heimatsdienst erfolgt nicht. Werkstätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, sind auf ihren Antrag anlässlich der Anwesenheit des Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des Erholungsurlaubes von der Berufstätigkeit freizustellen. Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist bezahlter Urlaub zu gewähren. Sonst ist die Frau wenigstens von der Arbeit freizustellen, wobei es ihr überlassen bleibt, wegen des Lohnausfalls eine vorübergehende Erhöhung der Familienunterstützung zu beantragen. Die Betriebsführer sollen den Wünschen der Frauen hinsichtlich des Zeitpunktes der Verurlaubung weitgehend Rechnung tragen.



Der Führer bei seinen Soldaten
Adolf Hitler und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt, bei der Besichtigung von Befestigungsbauten.
(Presse-Doffmann, W.)



Der „König der Könige“ empfängt... Argendwo im britischen Sudan läßt sich Saile Zelasie auf ehemals abessinische Weise huldigen. Mehrfach wie Churchill kürzlich glaubte, durch seine Rede das italienische Volk von dem Duce trennen zu können, sah er bereits die Abessinier in hellen Scharen dem Ernegus zueilen. Wie fast stets, täuschte er sich auch hier wieder einmal. (Associated Press, W.)

„Wunschkonzert“ — gegenwartsnah und packend

Als letzter Film des Jahres 1940 erlebte im Ufa-Palast in Berlin der „Cine-Allianz“-Film der Ufa „Wunschkonzert“ in einem festlichen Rahmen und unter Mitwirkung des Musiklochs des Wachbataillons Berlin seine Uraufführung. Der Film, dessen Regie in den Händen F. W. Murnaus lag, führt uns mitten hinein in die Gegenwart, zeigt uns in packenden Bildern das Geschehen an der Front und in der Heimat. Menschen, die gleichfalls ganze Kerle sind. Die Handlung beginnt mit der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin. Noch einmal hören wir die Olympia-Hymne, sehen wir den Einzug der Nationen in das Stadion, sind wir Zeuge der Entzündung des Olympischen Feuers, und zugleich sehen wir, wie zwei junge Menschen den Weg zueinander finden: Ilse Werner, jung, frisch und lebensfreudig, und Carl Madday, ein gerader Charakter, unproblematisch, offen. Da aber trennt das Schicksal diese beiden auch schon. Carl Madday geht als Leutnant der Luftwaffe nach Spanien. Der Erfolg der Aktion bedingt stritte Geheimhaltung. So muß diese junge Liebe nach wenigen Tagen von dem Glück ihrer ersten harten Bewährung bescheiden. Die Zeit des Wartens wird durch verschiedene Zufälle länger und länger. So kommt denn der September 1939, der Ausbruch der Nation zum Kampf. Wie wir nun im Film unsere Reservisten Abschiedsreden sehen, haben wir sie

damals alle zu den Fahren erten leben: tapfer und einflussreich. Es folgen eindrucksvolle Bilder vom Kampf deutschen Soldaten, aber auch Bilder voll besten Humors. Einfach köstlich sind z. B. die beiden Landler Hans Hermann Schausch und Hans Adalbert Schlettow. Weiter sind zu nennen Joachim Brennecke, unerschrocken im Dienst und den Fragen des zivilen Lebens gegenüber, und als mütterliche Frauen Ida Wühl, Hedwig Weibren und Elise Mulingier. Und nun schafft das Wunschkonzert, diese Brücke zwischen Front und Heimat, endlich auch eine neue Verbindung zwischen den getrennten Liebenden. Zwar gibt es auch jetzt noch manche Zwischenfälle und Schwierigkeiten, schließlich sieht aber doch die Liebe die Szenen vom Wunschkonzert fügen sich zu einem Wunschkonzert im kleinen zusammen. Nur, daß wir dieses Mal die Mitwirkenden auch sehen, so vor allem Heinz Goedecke, den Gestalter der Wunschkonzerte. Ergreifend ist das „Gute Nacht, Mutter“, von Wilhelm Strienz gesungen. Weiter sehen und hören wir im Wunschkonzert Eugen Neukum mit dem Philharmonischen Orchester; Marita Hoff verlegt mit dem Lied von der Nacht im Mai den ganzen Junifall in schaukelnde Bewegung; Heinz Kühmann, Brausewetter und Sieber stimmen das unvernünftige Lied von dem Seemann, der durch nichts zu erschüttern ist, an. Paul Hörbiger erfreut uns mit kleinen Liedern und Weisheiten mit seinem bayerischen Humor. Das Drehbuch schrieben Felix Lützendorf und Edward von Borjov, die musikalische Gesamtleitung hatte Werner Hochmann.

Augustusburg



Sie hat ihren Namen von ihrem Begründer, dem baureichigen Kurfürsten August. 1567 begann der erprobte Landbaumeister und Bürgermeister von Leipzig, Hieronymus Lotter, den mächtigen Bau auf der weithin sichtbaren Anhöhe am Fuße des Erzgebirges. Um einen weiten vierseitigen Hof wurden die Gebäude in strengen Formen errichtet, nachdem die ursprünglichen prächtigeren Pläne nicht hatten ausgeführt werden können. In wenigen Jahren wurde die mächtige Festung mit den Ecktürmen aufgebaut, die ihrer Anlage nach schloßartigen Charakter trägt. Fast ohne äußerliche Veränderung hat diese Burg, die wie eine Krone gegen den Himmel steht, die Jahrhunderte überlebt. Nur im Innern wurde viel verändert. Von der prächtigen Einrichtung der 5 Säle, 7 Vorhöfe, 74 Zimmer und 96 Kammern aus dem 16. Jahrhundert ist wenig erhalten bis auf einige Gemälde von Göding und Cranach dem Jüngeren. Auch die Verwendung der Burg ist wechselvoll gewesen. Jetzt dient sie als Schulungsburg und beherbergt fröhliches gemeinsames Leben. — Die Ansicht dieses Wahrzeichens des Erzgebirges wird mit dem fursächsisch-wettinischen Wappen als Platte am 4. und 5. Januar 1941 bei der Straßenamtlung des Winterhilfswertes neben neun anderen sächsischen Burgen erscheinen.

Zwei Hinterhuber ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAG
19. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Sie waren aus dem Haus getreten, und Weißfloh wies auf einen olivgrünen Wagen, der an der Bord-schwelle stand.

Gisela bekam einen heftigen Schreck, denn sie kannte den Wagen nur zu gut.

Schon hatte auch Madegast sie gesehen. „Hallo, Gisela!“ begrüßte er sie, während er aus dem Auto sprang und auf sie zueilte. „Das ist eine nette Überraschung, wie?“

Weißfloh blickte auf Fräulein Hinterhuber, Fräulein Hinterhuber blickte auf Weißfloh. Dann verabschiedeten sie sich mit einem hastigen, kaum vernehmbareren Gruß von Gisela und gingen ihrer Wege.

Gisela starrte den beiden betreten nach, und für einen Augenblick sah es nicht anders aus, als wollte sie Madegast mittam seinem Auto stehenlassen und hinter den Kameraden herlaufen.

„Du scheinst von meiner Anwesenheit nicht begeistert zu sein. Und ich wollte dir doch eine besondere Freude bereiten!“ Er sagte es so bestimmt, daß sie sich Vorwürfe machte.

„Vergeiß, ich — ich war nicht darauf gefaßt. — Es ist mir zu unangenehm, daß die beiden —“

Madegast wurde ärgerlich. „Du bist komisch! Ich werde doch als dein Verlobter schließlich das Recht haben, dich abzuholen. Ich nehme an, daß du die große Neuigkeit bereits verkündet hast?“

„Ich habe noch nichts davon gesagt. Warum bist du eigentlich hergekommen? Du weißt doch, daß ich heute Unterricht habe.“

„Ist das so schwer zu erraten?“ erwiderte er und schob sie in den Wagen. „Sage dem Chauffeur, wohin er dich bringen soll!“

Gisela nannte die Adresse der Kunstgewerbeschule, und sofort setzte sich der Wagen in Bewegung.

„Ich habe noch ein paar Überraschungen für dich!“ lächelte Madegast und zog ein kleines, perlgranes Etui aus der Tasche. „Hier, mein Verlobungsgeschenk!“ Er öffnete das Etui und zog den schmalen, goldenen Reifen über Giselas Finger. „Freust du dich?“

Gisela blickte nachdenklich auf den Ring. „Doch!“ sagte sie. „Natürlich freue ich mich.“ Sie duldete, daß er sie küßte.

Als er sie wieder losließ, war in seinen Augen eine helle Angst. „Du bist heute so — anders als sonst! Was hast du? Ist es denn ein so schlimmes Verbrechen, daß ich dich abgeholt habe? — Ich hatte Sehnsucht nach dir, ich wollte dich sehen, wollte dir die Hand drücken! — Und außerdem wollte ich dir noch sagen, daß ich bereits eine Wohnung für dich ausgesucht habe. — Schade, daß du keine Zeit hast, ich hätte sie dir gern gezeigt.“

„Eine — Wohnung hast du? — O Gott!“

„Ein entzückendes Nest, Gisela! Wenn erst die Möbel da sind und alles hübsch hergerichtet ist, wirst du begeistert sein.“

„Ach, Walter, du stürzt dich in solche Ausgaben — ich werde dich noch arm machen!“

„Na, und wenn schon!“ lachte er übermütig. „Was macht es aus? — Hast du schon gekündigt?“

„Nein, noch nicht, ich — es war noch keine Gelegenheit dazu!“

„Schiebe es nur nicht zu lange hinaus! Je eher du hier kommst, desto besser! Wie ich dir schon gestern andeutete, ist es mein innigster Wunsch, daß wir so bald als möglich heiraten.“

Gisela verbarag ihre Bestürzung. Der Gedanke, daß sie Walter Madegast heiraten sollte, hatte immer noch etwas Erschreckendes für sie. Ob sich das jemals verlieren würde? Ob sie an der Seite dieses Mannes das Glück finden würde?

„Ich will dich natürlich nicht drängen!“ fuhr Madegast fort, als er ihr Bögern bemerkte. „Aber — schau, Gisela, ich kann dir nur immer wieder sagen, daß ich dich über alles liebhab, daß ich mich nach dem Augenblick sehne, da du meine Frau sein wirst. Dann erst werde ich das Recht haben, dich so zu verwöhnen, wie ich es gern möchte.“

Von der Heftigkeit seines Bekenntnisses ergriffen, tastete sie nach seiner Hand. „Ich will versuchen, mich deiner Liebe wert zu erweisen. Setze nur den Tag der Trauung fest, ich nehme ihn an.“

Madegast stieß einen unterdrückten Jubelschrei aus.

21.

Nach jedem Treppenabsatz legte Gisela den Kopf auf die Seite, bogen sie über das Treppengeländer und schielte nach oben wie ein Fuhn, das nach dem Wetter guckt. Und als sie endlich oben angelangt war, mußte sie erst eine Weile verpuffen, bevor sie sich entschloß, die Klingel zu ziehen.

Heli mochte sie schon erwartet haben, denn sie öffnete nach wenigen Sekunden.

„Da wäre ich also!“ sagte Gisela und schenkte mit der Handtasche. „Und ich begreife jetzt, warum Sie eine so beneidenswerte schöne Figur haben. Wie oft am Tag machen Sie diese Gipfelbesteigung?“

„So an die zehnmal kann es wohl bisweilen werden. Aber kommen Sie, Sie werden gleich für Ihre Mühe belohnt.“

Sie führte das Mädchen ins Atelier und weidete sich an den Anrufen der Begeisterung, mit denen Gisela den unvergleichlichen Anblick aufnahm.

Die Sonne war eben im Untergehen und vergoldete mit ihren letzten Strahlen den ganzen Raum. Die Möbel, die Wände, das Kaffeegeschirr auf dem Tisch, alles glühte und leuchtete in einem flammenden Rot. Heli zog die Gardine beiseite. „Wollen Sie „Ueber den Dächern von Berlin“ genießen?“

In der Tat, der Anblick war phantastisch schön. Weit-hin schweifte das Auge über das Gewirr der Dächer und Giebel, über dieses unendliche feinerne Meer, aus dem gleich vereinzelt Anseln die Kirchtürme und Hochhäuser emporragten. Aus den Schornsteinen stiegen dünne Rauchfahnen, vom Winde leicht bewegt, sammelten sich hoch oben zu einer rosigen Dunstwolke und trieben davon.

„Wir haben die Sonne fast den ganzen Tag! Und von meinem Schlafzimmer aus kann ich jeden Tag sehen, wie sie aufgeht — sofern es nicht gerade regnet. Und nach wenigen Stunden steht sie schon über dem Atelierfenster. Nein, wir können dort unten in der Tiefe nicht leben. Bedenken Sie, daß wir vom Lande kommen!“

„Ja, dafür würde ich auch ganz gerne zehnmal am Tag die Treppe rauf- und runterlaufen.“

Als Heli ihr den Mantel abnahm, bemerkte sie den neugierigen Blick, den Gisela nach Peters Experimentiertisch warf.

„Das ist das Reich meines Bruders. Sagte ich Ihnen schon, daß er Chemiker ist?“

„Ach!“ staunte Gisela und trat ein wenig näher an die geheimnisvollen Kolben und Retorten heran.

Gisela erzählte ihr von Peters Arbeit, von dem langwierigen und verbissenen Kampf um seine Erfindung. Es klang nicht aufdringlich, aber es klang doch aus jedem ihrer Worte der Stolz der Schwester.

„Das muß schön sein!“ meinte Gisela nachdenklich. „So zusammenarbeiten, gemeinsam kämpfen, sich gegenseitig helfen!“

„Es ist ganz wunderbar — und Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin, daß wir es nun erreicht haben. Eben in dieser Stunde verhandelt Peter mit einem großen Industrie-konzern über die Auswertung seiner Erfindung.“

Es tat ihm sehr leid, daß er heute nicht zu Hause bleiben konnte. Er hätte Sie so gern kennengelernt. Ja, glaube, er — ist ein bißchen in Sie verliebt!“

Gisela drehte sich betroffen nach der Sprechenden um. „Sie — scherzen wohl? Der junge Mann kennt mich doch gar nicht!“

„Ich habe ihm soviel von Ihnen vorgeschwärmt. Wie hätte ich ahnen sollen, daß er gleich Feuer fängt!“

Gisela lächelte verlegen. „Gut, daß er nicht da ist! Er würde sehr enttäuscht sein, wenn er meine Bekanntschaft machte.“

„Wie ich meinen Peter kenne, möchte ich eher das Gegenteil annehmen. Aber er wäre jedenfalls sehr enttäuscht über ihren Verlobungsring.“

Eine glühende Rote überzog Giselas Gesicht, verlegen drehte sie an dem Ring. „Ja, ich — ich habe mich verlobt!“ kam es zögernd von ihren Lippen. „Es kommt mir selber noch ein wenig komisch vor, daß es so schnell gegangen ist.“

„Meinen Glückwunsch!“ sagte Heli wenig herzlich und drückte ihr die Hand. „Nehmen Sie Platz, bitte. Ich werde rasch mal Tee aufbrühen. Sie entschuldigen mich doch einen Augenblick!“

„Bitte!“ sagte Gisela und sant verwirrt in den Sessel. Sie hatte nur zu deutlich gefühlt, daß Helis Glückwunsch nichts weiter war als die Erledigung einer Höflichkeitspflicht. Diese Erkenntnis schmerzte sie tief und griff gleichzeitig an etwas, das sie bisher nicht hatte laut werden lassen, das sie mit aller Kraft unterdrückt und geknebelt hatt.

Ja, es gab Augenblicke, da bereute sie den übereilten Entschluß. Zuweilen, wenn sie im Bett lag oder wenn sie an der Schreibmaschine saß, geschah es, daß diese Einsicht gleich einem jähen Lichtstrahl ihr Inneres traf. Es war ihr dann wie einem armen Sünder zumute, der sich zu etwas Bösem hat verleiten lassen und sich nun gar zu gerne einreden möchte, es sei nur ein dimmer Traum gewesen.

Diese Stimmungen pflegten aber so rasch wie sie kamen wieder vorüberzugehen, und Gisela beruhigte sich mit dem Gedanken, daß es sich um eine Begleitererscheinung handeln mochte, die jedem kühnen und folgen-schwereren Entschlusse eigen war.

Konnte man von Heli Stoll erwarten, daß sie Begeisterung heuchelte über eine Angelegenheit, von der sie nicht im geringsten berührt war? Vielleicht hatte sie tatsächlich bezüglich ihres Bruders an gewisse Möglichkeiten gedacht und war nun enttäuscht, daß nichts daraus werden konnte.

Später, als sich die beiden jungen Mädchen am Kaffeetisch gegenüber saßen, erzählte Gisela von dem Ausflug nach Frankfurt und was sich dabei alles ereignet hatte. In ihrem Bericht erschien die Gestalt des Herrn Madegast von einem freundlichen Heiligenschein verklärt. Er wuchs zum Helden empor, zum uneigen-nütigen Beschützer und Ritter eines armen Mädchens.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Leben — ein Weg zum Führer!

Die Neujahrsansprache des Reichsjugendführers Armann
 Am Neujahrstage brachte der großdeutsche Rundfunk die traditionelle Neujahrsansprache der Hitler-Jugend mit einer Ansprache des Reichsjugendführers des Deutschen Reiches, Armann Armann. Die Jugend grüßte mit dieser Sendung zugleich ihre Kameraden und Führer im Felde sowie die Jungen und Mädchen in den Lagern der erweiterten Kinderlandverschickung.

An den Beginn seiner Ausführungen stellte Reichsjugendführer Armann den Gruß der Jugend an den Führer. Unermesslich sei das Glück dieser Jugend, eine Zeit zu erleben, die vom größten deutschen Genius gestaltet wird. Durch sein Vorbild sei er die größte erzieherische Macht und die stärkste impenbildende Kraft der Zeit. Seinen Namen tragen heiße die Verpflichtung erfüllen, daß das Leben ein Weg zum Führer ist.

Auslese und Bildung des Führernachwuchses.

Die Ansprache des Reichsjugendführers brachte zugleich das Arbeitsprogramm der Hitler-Jugend für das Jahr 1941. An erster Stelle steht die Auslese und Ausbildung des jungen Führernachwuchses für die unteren Ebenen. In besonderen Ausbildungseinheiten werden sich erprobende Hitlerjungen und Pimpfe für ihre Führertätigkeit zu beweisen haben. Ferner werden gemeinsam mit der Wehrmacht Ausbildungslager errichtet, in denen die jungen Führer in der Wehrerschulung unterwiesen werden. Diesen Führern wird dann die Ausbildung des Inwendigenpflichtigen Lehrauftrags übertragen.

Der hauptamtliche Jugendführer soll organisch in die Funktion und Lebensbereiche der Partei und des Volkes hineinwachsen. Die Bildung des Führernachwuchses hat auch den Zweck, die durch das Auscheiden der besten Jugendführer in die Partei entstehenden Lücken durch jüngere befähigte Kameraden aufzufüllen.

Bäuerliche Berufserziehung im Osten.

Die Notwendigkeit der Auslese und Bildung des Führernachwuchses muß besonders in den neuen Gebieten, die im bisherigen Verlauf des Krieges zum Reich gekommen sind, berücksichtigt werden. Die Zielsetzung für das kommende Jahr lautet, durch besondere Bemühungen in kürzester Frist den gleichen Stand der Entwicklung gegenüber dem Altreich herbeizuführen. Besonders verwies der Reichsjugendführer auf die Bauerngane und Kornkammern des Reiches, das Wartheland und Danzig-Westpreußen. Die Sendung der Jugend in diesem Raum als deutscher Kolonisation heißt, Bauer zu sein. Dort habe er, so bemerkte Reichsjugendführer Armann, auf die Frage nach dem künftigen Beruf von allen Gefragten die Antwort erhalten: „Ich will Bauer werden!“

Zur Behebung der Landnot wird die SA gemeinsam mit dem Reichsnährstand in den neuen Ostgebieten die bäuerliche Berufserziehung zu verwirklichen haben, wozu sie in ihrem Landdienst bereits ein geeignetes Instrument besitzt, die gesunde Jugend aus den Städten mit dem Boden festhaft zu verbinden. Jugendliche aus dem Altreich werden als Lehrlinge in den Osten gehen, um das ländliche Handwerk zu beleben und zu fördern.

Zusammenarbeit mit der Jugend anderer Nationen.

Der Reichsjugendführer sprach weiterhin von der Vernetzung der in das Reich heimgekehrten und umgeleiteten Deutschen durch die SA und den Bund Deutscher Mädel. Auch in den neuen Ostgebieten hat sich die Jugend begeistert unter den Fahnen der SA gesammelt. Sie ist der Stimme ihres Führers gefolgt und zu einer unübertroffenen Kameradschaft mit der SA des Altreichs geworden. Für die neuen Gebiete wird die SA Führer und Führerinnen bereithalten, die sich im Altreich bewährt haben, und die durch ihren Einsatz im Osten oder im westlichen Grenzland eine Auszeichnung erfahren sollen.

Im Jahre 1941 wird die SA weiterhin die Bande der Kameradschaft festigen, die mit der Jugend des faschistischen Italiens und der Jugend des fernsten Landes der aufgehenden Sonne verbindet. Gerade in diesen Tagen hat eine Abordnung der Hitler-Jugend beim japanischen Volk eine begeisterte Aufnahme gefunden, die uns hoch erfreut. Auch mit der Jugend der uns umgebenden Staaten die eine Neuordnung Europas bejahen, sehen wir in guter Zusammenarbeit und guter Freundschaft. Wenn Europa neu gestaltet ist, dann wird die Jugend die Trägerin dieser Neuordnung sein.

Einsatz in Schule und Beruf.

Reichsjugendführer Armann gedachte abschließend des ersten Jugendführers des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, von dem die Jugendbewegung nach den Lehren des Führers in den Jahren des Kampfes und des Aufbaues Idee und Gestalt gegeben habe. Nachdem die großen politischen Ideen für die kommenden Jahrhunderte gegeben sind, ist es unsere Aufgabe, den monumentalbau des Reiches im einzelnen fleißig und gewissenhaft zu gestalten, wozu auch Können und Leistung gehören. Deshalb werde auch der volle Einsatz in Schule und Beruf gefordert; denn die deutsche Leistung ist mehr wert als alles Gold der Welt.

Aimatse und ihre Freier

Tibetanische Skizze von Ferdinand Kögl.

„Tut!“ rief der Tibeter Stuzo freudig bewegt, als er vom Pferde sprang. Das war eine Ueberraschung! Vor der Hütte saßen nicht nur seine beiden jüngeren Brüder, sondern auch ein Mann in grellrotem und goldverzertem Seidengewand. Es war Lufe, Stuzos älterer Bruder. Er war ein hoher Würdenträger und besuchte jedes Jahr nach dem Mittsommerfest in Lhasa seine Verwandten.

Stuzo verzogte eilig sein Pferd, setzte sich dann zu seinen Brüdern, aß Tsamba und trank Buttertee. „Wir haben schon auf dich gewartet“, sagte er zu dem Gast.

„Warum?“ fragte der Würdenträger, sein helleres Gesicht Stuzo zuwendend.

„Ich will schon lange eine Frau kaufen. Aimatse, glaube ich, wird die beste sein. Ihre Eltern haben wohl nicht viel. Vielleicht zwanzig Yaks. Aimatse aber besitzt ein Geschäft. Sie führt es gut. Wir könnten viel gewinnen, wenn sie mich und die Brüder heiraten wollte.“

Am folgenden Tag ging der Würdenträger zu Aimatse. Er wollte sich die Auserwählte ansehen. Sie war groß und stark, wirkte aber sogar in den Filzkleidern schlank und jugendlich. Um den Hals trug sie wie einen Schmuck ein grellgelbes Seidentuch, das ihr rotbraunes und von Yatbutter glänzendes Gesicht noch dunkler erscheinen ließ.

Sie lachte dem Priester zu, doch statt ihn einzuladen, sich zu nehmen, was ihm beliebt, bot sie ihm Zaubertrommeln aus Lhasa, Fahnen, Gebetmühlen und Schmuck zum Kauf an. Der Würdenträger begehrte nichts. Er sah sich das Mädchen an, unterhielt sich mit ihm und ging dann wieder befriedigt seiner Wege.

Stuzo erwartete ihn schon zu Hause. „Nun, wie gefällt sie dir?“ fragte er ungeduldig den Priester.

„Gut“, antwortete der Würdenträger. „Sie ist zwar geizig, aber du kannst sie kaufen. Gib für sie nicht mehr Yaks, als ihre Eltern besitzen.“

Am nächsten Abend saßen Stuzo, seine beiden jüngeren Brüder, der Würdenträger, ferner Aimatse und ihre Mutter im Schein einer Butterlampe vor der Hütte. Die Brüder führten einen harten Kampf. Aimatse's Mutter bewies ihnen

Der Blick hinüber

Von Kriegsberichter Mittler

2. Jan. (P. A.) Jahreswende, ein neues Jahrzehnt beginnt. Es hat soeben angefangen, als von dem Kirchturm eines nahen französischen Dorfes zwölf Schläge in die dunkle Nacht hineinschallten. Eine französische Kirchturmuhr ist es. Auf französischem Boden stehe ich auf dem nördlichen Zipfel des besetzten Landes. Das wird mir in dieser mitternächtlichen Stunde mit besonderer Deutlichkeit klar. Während in diesem Augenblick unzählige deutsche Soldaten in der großen Front von Narvit bis nach Südfrankreich auf der Wacht stehen und in ein neues Kriegsjahr eintreten, auf einer Front, die mehrere tausend Kilometer mißt, befinde ich mich in dem Abschnitt, der dem Feindland am nächsten liegt. Da, wo das Cap Blanc Nez, die „Weiße Nase“, weit in den Kanal vorgeschoben ist, stehe ich in dieser Stunde am felsigen Küstenstrand und habe den Blick nach England gerichtet. Während mit monotoner Gleichmäßigkeit die Wellen am steinigen Ufer lecken, tanzen vor meinen Augen die dunklen Schatten der Nacht. Aber diese Dunkelheit stört mich nicht. So oft habe ich schon am Tage diese Kanallandschaft von der Küste aus und aus der Luft geschaut, habe dieses wie ein Relief geschnittenes Meer dieses und jenseits des Kanals in mein Gedächtnis aufgenommen, daß ich es fühle, auch durch die Dunkelheit alles erleben zu können. Die Häfen an dieser Kanalküste treten vor Augen, Le Havre, Boulogne, Calais, Dünkirchen, die Stätten, an denen vor Monaten noch verzweifelt gekämpft wurde, bis bald darauf das Schicksal Frankreichs besiegelt war. Von hier aus wurde auch der „siegreiche Rückzug“ des englischen Expeditionsheeres angetreten, nachdem die Schlacht um Dünkirchen kriegsentscheidend für die deutschen Waffen verlief, weil die nachfolgenden Monate, Wochen, Tage und letzten Stunden bis zu dieser Jahreswende die Marschrichtung geändert haben, den Blick nur auf ein Land richten ließen.

Und ich sehe auch dieses Land vor mir in dieser Stunde. Sah es ja so oft bei vielen Feindflügen, die Küste, wie sie ins Meer vor- und zurücksprang, die buntgewürfelte Landschaft Südens, den Themischlauch, London. Alle Städte und Küstungszentren, die in den vergangenen Monaten die deutschen Luftangriffe über sich ergehen lassen mußten. Was auch diese Wasserfläche zwischen Frankreich und England im Laufe der Jahrhunderte an Feldzügen, Seeschlachten und großen Ereignissen der hier beheimateten Völker erlebt haben mag, scheint mir in diesem Augenblick aus der Geschichte gelöst zu sein, wenn ich daran denke, was dieser Kanal in den letzten Monaten alles sah, welche Luftkämpfe sich über ihm abspielten, sich über dem jenseitigen Ufer fortsetzten. Wie oft jedes deutsche Kampfschiff, Jagd- und Aufklärungsflugzeug über diesen Kanal flog, hinein in den feindlichen Luftraum, wie auf dieser Insel Bomben aller Kaliber explodierten, wie Tag und Nacht die Luft über diesem Kanal vom Motorengebrüll erfüllt war. Dieser Kanal wurde in diesen Monaten gleichsam zu dem schmalen Streifen Niemand's-Land, hinter dem erst das Meale des Kampfes, das Greifbare zu finden war, sich entgegensetzte.

Während Jagd- und Sturzkampfer nur am Tage diesen Kanal überflogen, den Kanal und die Insel, die feindlichen Jäger und Sperrballone in aller Deutlichkeit und mit allen Sinnen wahrnehmen konnten, wurde den Kampffliegern auch die Nacht zum Gefährten. Wenn wir dann im nächtlichen Dunkel gegen feindliche Küstungs- und Zindurtriebzentren anlogen, lang immer wieder von einer der Befestigungen die Frage auf: „Sind wir schon über dem Kanal?“. Dann ahnte man oft nur, daß da unten breite Wasserflächen sich dahinwälzten, daß aus diesem Wasser heraus wieder Land aufwuchs, Land, das Kampf bedeutete, höchsten Kampf. Denn der Start war ja meistens schon ein Kampf. Gegen die nächtliche Finsternis, gegen Nebelbänke, in die man plötzlich hineinflug, Kampf auch gegen diese November- und Winterstürme, die das Flugzeug schüttelten, es zu zerreißen drohten. Und wenn dann bei Regen, Sturm und Gewitter an den flächenenden Eismassen aufleuchteten, blau-rote Flammen gepfersthaft am Randbogen der Flächen entlangzogen und wieder verschwanden, oder sich auf Flächen und Steuerorganen die Gestirne bildeten, die die Luftströmung in wilde Wirbel versetzten und Wolkspitzen der Maschine jeden Moment vor Augen stand, dann waren das alles Kämpfe, die in einer solchen Frage: „Sind wir schon über dem Kanal?“ einen harten Weiklang gaben. Wenn dann bald gleibende Strahlenbündel aufgebender Scheinwerfer die Maschinen umgarnten und Flakgranaten die nächtliche Luft zerrissen, irgendwann auch Jagdflieger in bedrohliche Nähe kamen und trotz allem die Ziele aufgespürt und so haarfahrig mit der mitgeführten Bombenlast beworfen wurden, dann war der Auftrag einer Nacht wieder erfüllt. Aber noch mußten die Sinne wach bleiben, denn es galt, den Flug zurück mit der gleichen Willenskraft und Nervenanspannung durchzuführen, dessen Eigenheit es ist, sich blitzschnell mit anderem Wetter zu umgeben, über die friedliche Mondlandschaft einen nächtlichen Orkan mit allen Zutaten hinwegbrausen zu lassen.

Viele Minuten mögen vergangen sein, ich weiß es nicht. Noch immer ist mein Blick nach drüben gerichtet. In das neue Jahr, das über uns und dieser Insel da drüben hereingebrochen ist. Was es auch bringen, was es will, immer wollen wir so den Blick nach drüben richten, immer zum Feind leben, dahin, wo die deutsche Luftwaffe den Kampf gegen den Feind aussieht, dahin, wo der Sieg errungen und aber auch verblutet wird — schaue, du werfender Deutscher in der Heimat.

mit einigen immer wiederkehrenden Redewendungen, daß die Schönheit der Tochter nicht mit zwanzig, auch nicht mit vierzig, sondern nur mit hundertfözig Yaks aufgewogen werden könnte. Das Mädchen sah schon zu Boden. Inseheim bewunderte es die Tüchtigkeit der Mutter.

„Sie hat kleine Augen und den Blick hungriger Geier!“ rief einer der Brüder. — „Sie wird bald einen Buädel haben!“ rief der andere.

„Ihre Beine sind zu kurz, und ihr Körper sieht aus wie der einer Naktuh, auf die schon die Geier warten!“ meinte der Bräutigam.

Aimatse lachte vor sich hin. „Und ihr, wie seht ihr aus?“ entgegnete Aimatse's Mutter. „Wie lahle und verkrüppelte Bäume, die kein Wind mehr mag. Ich würde keinen von euch nehmen!“

Am folgenden Tag entschied der Würdenträger den Handel. „Sundert Yaks bieten wir“, jagte er. „Oder du kannst dich nach einem anderen Schwiegerjohn umsehen. Aber die Sonne möge dann in deinen Kopf Fäulnis senden, und deine Zunge möge sich in deinem Mund verleben wie schlechter Käse, den kein Nabe frißt.“

Die Frau fürchtete den Priester, sie drehte ihre Gebetmühle, murmelte einige Om mani padme hum und gab sich schweren Herzens mit hundert Yaks zufrieden.

Stuzo war ein freigeibiger Freier. Er kaufte Aimatse schöne Kleider, ließ ihr einen Teppich aus Lhasa bringen und schenkte ihr ein Amulett mit Erde, die von den Füßen des Dalai Lama berührt worden war. Diese Erde sollte sie nicht nur vor Krankheit und vor den bösen Geistern, sondern auch vor einer Wiedergeburt als Frau schützen. Aimatse glaubte wie alle Tibetanerinnen daran, daß die Frauen von niederer Geburt seien und daß sie später einmal der Gnade teilhaftig würden, als Männer das Licht der Welt zu erblicken.

Dann kam die Hochzeit. Wandernde Spielleute musizierten, viele Lamas waren von den nahen Klöstern gekommen. Buttertee und Gerstenbier flossen in Strömen, und die Nachbarn konnten aus ihren mitgebrachten Gefäßen so viel Tsamba essen, wie sie vertrugen.

Am anderen Morgen hatte Stuzo eine Frau und Aimatse einen Mann und, wie es das Gesetz wollte, die zwei jüngeren Brüder als Nebengatten.

Neujahrsgruß der Front

(P. A.) — Das ist nun einmal tief in uns verwurzelt, daß der Beginn eines neuen Jahres auch im Leben eines jeden einzelnen als Wendepunkt betrachtet und ebenso mit guten Wünschen wie mit guten Wünschen verbunden wird. Für die Neujahrsgrüßwünsche, die gewiß ein schöner und man möchte fast sagen ehrwürdiger Brauch sind, gilt nicht zuletzt aber auch das Wort eines nur einem engeren Kreise literarischer Feinschmecker bekanntgewordenen, aber von seinen wenigen Freunden um so höher eingeschätzten Wiener Dichters:

„Wie billig sind Glückwünschgedichte;
 Sie sprechen stets von Glück und Segen,
 Doch damit ist's eine böse Geschichte —
 Das Leben geht auf eigenen Wegen
 Und schert sich nicht um all dein Zehnen
 Und schert sich nicht um all dein Glück,
 Du kannst nur eines: Kräftig gähnen
 Und vorwärtsstapfen und zurück!“

Ich sehe den deutschen Landsker vor mir, wie er die Tabakpfeife aus dem Munde nimmt, langsam, bedächtig, um die in den letzten zwei Zeiten bezeichnete Zauberformel zu befolgen. Vorwärtsstapfen und zurück — ja, es hat schon etwas für sich, zumindest ist es eine Geste der Erhabenheit des eigenen inneren Ichs gegenüber jenem Leben, das nach den vorstehenden Versen ja doch auf eigenen Wegen geht und sich weder um das eigene Zehnen noch um das eigene Glück des einzelnen kümmert. Diese Erhabenheit, diese innere Unabhängigkeit ist viel wert, das weiß niemand so gut wie wir hier draußen an der Front. Sie ist ein Teil der Kraft, die uns das schicksalhafte Leben bezwingen läßt und die es im besonderen uns tagtäglich neu in die Hand albt, aus dem Zufall des nun einmal immer unbefindlichen und unvorhergesehenen Soldatenlebens unser eigenes Schicksal dennoch selbst zu gestalten.

Und Glück? Was ist jenes Glück, das wir uns an der Jahreswende alle wünschen? Geht in die Bibliotheken der Welt, die Philosophen der Welt voran, Kameraden der Front und ihr in der Heimat, und ihr werdet darauf kommen, daß die Frage nach dem Glück einfach die Menschheitsfrage seit Urbeginn ist, und so unendlich verschieden nun einmal die Menschen sind — freuen wir uns darüber und sagen wir Gott sei Dank —, so unendlich verschieden ist diese Frage beantwortet worden. Führt man aber alle diese Antworten der gewiß weisen Männer der Welt auf den einfachsten Nenner zurück, dann kommt man zu der einen Erkenntnis: Glück ist zuletzt ja doch nur ein bewußtes Leben.

Nicht sich treiben lassen, nicht blind einem Schicksal entgegengehen, das man von vornherein als gegeben betrachtet nicht in fatalistischen Phantasien und grauen Grubeleien sich verlieren, sondern erkennen, warum es geht, warum das und jenes so und so sein muß und nicht anders sein kann, und wohin letzten Endes alles führen soll — das gibt unserem Leben im allgemeinen und besonders als Soldaten den Inhalt.

Bewußtes Leben in dieser Zeit — wir an der Front haben es aus Todeswachen und Schlachtennot gewonnen, und das ist unser Neujahrswunsch für euch daheim, daß auch ihr erkennt und euch immer bewußt bleibt: Das Glück, das wir uns zur Jahreswende wünschen, ist nicht eine Gabe die von irgendwo oben uns in den Schoß fällt, in den wir tentlos die Hände legen, und daß uns gebratene Tauben in unser Mund fliegen, das hat es auch noch nirgends und niemals außer im Märchen gegeben. Wer darauf wartet, um wirklich besser, seine Lebenshoffnungen mit einem kräftigen Gähnen und einem Vorwärts- und Zurückstapfen zu begraben. Nein, Glück ist Erkenntnis des Lebens, wie es wirklich ist, und bewußte Betätigung der in die Allgemeinheit eingeordneten eigenen Kraft zum Wohle dieser Allgemeinheit des Volkes und damit auch zum eigenen Wohle.

Bewußtes Leben in dieser Zeit — dazu gehört schließlich auch die Erkenntnis, daß es die größte Zeit deutscher Geschichte ist, die wir miterleben und entweder als Soldaten mit der Waffe in der Hand oder als Kämpfer des Alltags an der inneren Front mitgestalten dürfen. Sie werden alle, alle kommenden Generationen unseres Volkes, uns nur um das eine beneiden, daß es uns vergönnt war, Wiltkämpfer Adolf Hitlers gewesen zu sein, des größten Führers und Feldherrn, den unser Volk in seiner Geschichte je befreit hat und je befreit wird! Nur dieses eine habt vor Augen, um zu erkennen, daß unser Frontglückwunsch zur Jahreswende nicht nur einem glücklichen 1941, sondern der ganzen glücklichen Zukunft unseres Volkes gelten kann!

Kriegsberichter Hans Anderte.

Wilhelm Scheffler, der geschäftsführende Vorsitzende des Grenzbüchereidienstes E. B. beging am 1. Januar 1941 seinen 75. Geburtstag. Schefflers Lebenswerk ist der Grenzbüchereidienst, der viele Hunderttausende von Büchern in die volkspolitisch bedrohten Grenzgebiete fließen ließ und dadurch wesentlich zur Erhaltung deutschen Volkstums beitrug.

Welchen von den drei Männern liebte sie? Die Tibetanerinnen sind sehr klug. Aimatse kam jedenfalls in seinen Herzenskonflikt. Als sie drei Wochen verheiratet war, sagte sie zu ihrem Hauptgatten: „Du reitest jeden Morgen fort. Es bereitet dir Vergnügen. Aber ein Vergnügen muß auch Nutzen bringen. Du wirst von nun an tagelang reiten können. Nimm dein Pferd und zehn deiner stärksten Yaks und ziehe nach Lhasa, um aus der Wohnstätte der Götter Waren für mein Geschäft herbeizuschaffen.“

Stuzo starzte seine Frau an. „Wer wird meine übrigen Yaks betreuen?“ fragte er enttäuscht.

„Ich übergebe sie der Obhut meiner Mutter“, antwortete Aimatse.

„Deiner Mutter habe ich schon hundert Yaks gegeben. Was habe ich durch diese Ehe gewonnen?“

„Wich“, entgegnete Aimatse, und auf ihren vollen Lippen war ein unschuldiges Lächeln, das Stuzo verführte. Bald verabschiedete er sich von seiner Frau und zog nach Lhasa.

Die beiden jüngeren Brüder freuten sich heimlich. Ein Gatte weniger war für sie ein Gewinn. Sie träumten von schönen Stunden mit Aimatse, doch diese Träume endeten bald mit einer Enttäuschung. Aimatse kaufte Wolle, Felle und Filzplatten und schickte die beiden Nebengatten an die chinesische Grenze, wo die Waren gut verkauft werden konnten.

Nun war nur mehr der Würdenträger bei ihr. „Wie klug du bist, schöne Aimatse!“ lobte er sie und strich liebevoll über ihren Arm.

„Warum?“ fragte sie.

„Weil du alle fortgeschickt hast, damit ich allein in deine schöne Augen blicken kann. Ist es nicht so, schöne Aimatse?“

Die Tibetanerin gab ihm erst am nächsten Tag eine Antwort. Als der Würdenträger in Seide geküllt zu ihr kam, lachte ihm nicht mehr das braune Gesicht entgegen, sondern eine häßliche Frage. Aimatse hatte ihr Gesicht mit Ruß und Asche verschmiert, damit sich der Priester von ihr abwendete und nicht mehr danach verlangte, ihre drei Männer zu betrügen. Der Lama verstand sie. Er zog seiner Wege und dachte das erstmal in seinem Leben darüber nach, daß auch ein Mensch von „niederer“ Geburt einen hohen Priester über die Freue belehren könne.

„Vorwärts zum Endsieg!“

Neujahrswort des Reichsmarschalls.

Heber dem weltgeschichtlichen Geschehen des vergangenen Jahres leuchtet der unvergängliche Ruhm deutschen Soldatentums. In Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich hat unsere Wehrmacht nach den kühnen Plänen ihres Obersten Befehlshabers die glänzendsten Waffenerfolge der deutschen Geschichte errungen. Großdeutschlands Feinde auf dem Festlande sind entscheidend besiegt; England ist vom Kontinent vertrieben. Wesentliche Voraussetzungen für eine politische und wirtschaftliche Neuordnung und Befriedung Europas sind damit erfüllt. Zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten muß England die Kosten des Krieges selbst tragen, den seine herrschende Schicht gewinnlüchtig und gewissenlos begonnen hat. Immer härter sind die Schläge, immer wichtiger die Offensivstöße geworden, die unsere Luftwaffe und unsere Kriegsmarine gegen die britische Insel und ihre Zufuhrstraßen führen.

Die Schaffende Heimat hat zu den gewaltigen politischen und militärischen Erfolgen nach besten Kräften beigetragen. Der Bauer hat trotz der Ungunst der Witterung für Ausfaat und Ernte gesorgt und das tägliche Brot geerntet. In der gewerblichen Wirtschaft haben Betriebsführer, Angestellte und Arbeiter ihre Fähigkeiten und ihr ganzes Können eingesetzt, um der Front zu dienen. Niemand zuvor ist in den Fabriken und Werkstätten mehr gearbeitet und mehr geleistet worden. Die Heimat hat die tapfersten Soldaten der Welt mit den besten Waffen versorgt. Allen Schaffenden in Stadt und Land und besonders auch der deutschen Frau, die im Kriege neue zusätzliche Pflichten übernommen hat, gilt mein herzlichster und aufrichtiger Dank.

Wachvoller denn je steht das deutsche Volk an der Schwelle des neuen Jahres, stolz auf die hart erkämpften Erfolge, in selbstbewusstem Vertrauen auf sein scharfes Schwert und seine gewaltige Arbeitskraft, unwandelbar in der Liebe und Treue zu seinem Führer, dem es alles verdankt. Keine Epoche der deutschen Vergangenheit kennt einen gleichen steilen Aufstieg aus tiefstem Dunkel in das strahlende Licht der Sonne. Noch vor acht Jahren blutete Deutschland aus tausend Wunden; wehrlos war es der Willkür übermächtiger Gegner preisgegeben. Heute steht der ragende Bau des Großdeutschen Reiches, der führenden Macht Europas, wie ein Fels fest im Strom des Zeitgeschehens.

Das gigantische Werk unseres Führers in den Stürmen des Krieges sichern und vollenden zu helfen, ist schönste Aufgabe und höchste Pflicht aller Deutschen.

Kein Opfer sei uns zu groß, keine Mühe zu schwer! Wir brauchen Härte, Einfachbereitschaft und unerschütterlichen Mut draußen an der Front wie drinnen in der Heimat. Wenn wir Schulter an Schulter eng zusammenstehen, wie ein Stahlblock fest zusammengeschweißt, werden wir allen Gefahren trotzen und jede Aufgabe meistern. Wir sind eine junge Nation, uns gehört die Zukunft!

Im neuen Jahr gilt die Parole: Mit allen Kräften vorwärts bis zum Endsieg!

Göring
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

Rudolf Heß an den Führer

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Reichsminister Rudolf Heß, hat an den Führer zum Jahreswechsel folgendes Telegramm gerichtet:

„Mein Führer!
Im Namen Ihrer nationalsozialistischen Bewegung, mit der Sie die Grundlagen schufen für die unerhörten Erfolge des neuen Reiches, grüße ich Sie in Dankbarkeit und Verehrung an der Schwelle des Jahres, in dem Deutschland unter Ihrer Führung die gewaltigsten militärischen Leistungen seiner Geschichte vollbrachte, die Ihre Krönung fanden in dem Siegen einmütiger Größe im Westen. Das ganze deutsche Volk, vor allem Ihre alte Parteigenossenschaft aus der Zeit des Aufbaues und des Kampfes der NSDAP, begleiten Sie mit heißen Wünschen ins neue Jahr, das den endgültigen Sieg und die Sicherung Deutschlands bis in ferne Zukunft bringen wird. Möge Ihnen Gott auch in diesem Jahr seinen Schutz und Segen verleihen.“
Rudolf Heß
München, den 31. Dezember 1940.

„Unser Glaube heißt Deutschland“

Neujahrswort des Völkers an die Auslandsdeutschen.

Zum Jahreswechsel erläßt der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Völk, den folgenden Aufruf an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer:

Auslandsdeutsche, Männer der Seefahrt!

In aller Welt und auf dem weiten Meer habt ihr jeder auf seinem Posten teilgehört an der einzigartigen Bewährungsprobe, die das deutsche Volk im abgelaufenen Jahr unter der zäheren Lenkung des Führers abgelegt hat. Das Jahr 1940 mit seiner ununterbrochenen Kette von unerhörten Siegen und stolzer Selbstbehauptung auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet wird in die deutsche Geschichte eingehen als beispielvollste Siegesjahre, die jemals einem durch seine Weltanschauung gebildeten Lebens- und kampfbereiten Volke erklingen ist.

In der gläubigen weiteren Erbuldung harten persönlichen Geschehens, in mühevoller euren Ehrenplatz an der Front und in freudiger Hingabe an die euch von der Heimat gestellten Aufgaben werdet ihr Mitgestalter des weltumfassenden Umbruchs sein, der im Entscheidungsjahr 1941 mit dem deutschen Endsieg besiegelt werden wird.
Unser Glaube heißt Deutschland! Unser Wille ist die Tat! Es lebe der Führer!

„Einheitlicher Wille für 1941“

Grüßaustausch zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten deutschen Korps.

Zwischen dem nördlichsten und südlichsten deutschen Korps fand folgender Grüßaustausch anläßlich des Jahreswechsels statt:

„Das Gebirgskorps Norwegen grüßt vom höchsten Norden das südlichste Korps der deutschen Wehrmacht zum Jahreswechsel.“

Sieg Heil!

gez. Dietl,
General der Gebirgstruppen.“

„Dank für Gruß. Von den Pyrenäen zum Nordpol ein einheitlicher Wille für 1941!“

gez. Kaupisch,
General der Artillerie.“

Der stellvertretende Staatssekretär des USA-Außenamtes, Grady, ist zurückgetreten. Er übernimmt den Präsidentenposten der Neuberger Präsident-Lines in San Francisco.

Jeder Gefahr gewachsen

Silvesteransprache Dr. Goebbels — Deutschland Vollstrecker eines historischen Schicksals

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Silvesterabend über den Kundstun zum deutschen Volk. In seiner Ansprache führte Minister Dr. Goebbels aus:

Eines der entscheidendsten Jahre der deutschen Geschichte geht heute zu Ende. In seinem Verlauf haben nicht nur das Reich, sondern ganz Europa ihr Gesicht verändert. In erdbebenartigen Erschütterungen sind Staaten, Länder und Völker umgeformt worden, machtpolitische Umrichtungen vollzogen sich, die man in einem Ablauf von Jahrzehnten, geschweige eines kurzen Jahres, nicht für möglich gehalten hätte. Man hätte sich wahrscheinlich für einen Narren und Phantasten, nicht aber für einen ernst zu nehmenden Politiker gehalten, hätte ich am Silvesterabend 1939, als ich von dieser Stelle aus zur Jahreswende zum deutschen Volk sprach, prophezeiten wollen, daß am Ende dieses damals eben anbrechenden Jahres 1940 die deutsche Front von A r t e n e s bis zur V e c a v a reichen würde, daß dann überall diese ganze 3000 Kilometer lange Grenze herum deutsche Soldaten auf der Wacht ständen, um das Reich in ihren sicheren Schutz zu nehmen, daß Norwegen dann bis an den Polarkreis in deutsche Obhut genommen sei, daß Frankreich militärisch vollkommen zerschmettert und England durch die deutsche Gegenblockade und durch Tag und Nacht in seine Lebenszentren hineingetragene Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe ins Herz getroffen sein würde, so daß es, tanmelnd unter den schweren Schlägen unserer Wehrmacht mühsam um sein nacktes Leben ränge, daß London in aller Welt um Hilfe betteln würde, um, wenn auch nur für Monate, überhaupt weiter existieren zu können.

Man hätte mir wahrscheinlich — Hand aufs Herz! — entgegengehalten: „Wie wollt ihr denn überhaupt bis A r t e n e s hinauskommen? Wo sind die Schiffe, wo die Transportmöglichkeiten dazu? Und was Frankreich betrifft: Der Franzose ist ein zäher und tapferer Soldat. Seine Armee ist vorbildlich ausgebildet und ausgerüstet. Dazu kommt der Reichsraum dieses Landes, seine unerlöschlichen Hilfsquellen und die Maginot-Linie nicht zu vergessen! Wir haben den Weltkrieg noch in schmerzender Erinnerung, wo wir um einen halben Kilometer Landgewinn wochenlang kämpfen mußten und die französische Erde mit Strömen deutschen Blutes düngten.“ Das alles würde man mir entgegengesagt haben und mehr noch dazu.

Und heute gehören diese Einwände längst der Vergangenheit an. Wir erinnern uns ihrer kaum noch. Wir können nicht mehr verstehen, daß sie im Ernst überhaupt einmal vorgebracht worden sind. So schnell lebt diese Zeit, und so großartig sind wir alle geworden im fast selbstverständlichen Hinnehmen von Erfolgen und geschichtlichen Siegen, wie sie in dieser atemberaubenden Dynamik noch niemals in der Geschichte zu verzeichnen waren.

Die Zeit holt weiter aus als unsere Phantasie

Es ist also ein undankbares Geschäft, den Propheten zu spöten. Die Zeit holt immer noch weiter aus als unsere Phantasie. Sie ist nun einmal im Zuge und greift in diese geschichtlichen Umbrüche mit harter, aber auch ordnender Hand in die Vorurteile, Verbogenheiten und tödlichen Kompensationen der Vergangenheit hinein. Wer wollte sich unterfangen, zu sagen, was morgen sein wird, da unsere Vorstellungsvermögen kaum dazu ausreicht, das Heute ganz zu begreifen!

Es ist das aber eine der wesentlichsten Voraussetzungen für ein klares politisches Urteil, die Zukunft aus der Vergangenheit zu verstehen zu lernen, nicht am Heute zu leben, sondern mutig über den Tag hinaus zu denken, hinaus zu forschen, aber auch hinaus zu handeln. Nur die Ehrlichkeit vor dem Gewissen gibt die Kraft, das Kommende zu erkennen und mitzugestalten. Der Spiegel hat meist Angst vor der Aktion, während sein Mut sich an den errungenen Erfolgen und Siegen herausstößt. Er vermag die gewonnenen Schlachten und vollbrachten Leistungen deshalb so leicht, weil er an ihrer Vorbereitung und Durchführung meist ziemlich unbeteiligt gewesen ist. Vor der Aktion kann er nicht genug Furcht und nach der Aktion nicht genug Courage haben.

Als wir uns am Silvesterabend 1939 Rechenschaft ablegten über die ersten vier Monate dieses gigantischen Krieges, da konnten wir zwar schon auf große, stolze und einmalige Siege der deutschen Wehrmacht verweisen. Das ehemalige Polen lag zerschmettert am Boden. Die deutschen Armeen standen bis an die Grenze des heutigen Generalgouvernements. Die Bedrohung des Reiches aus dem Osten war beseitigt, der Gedanke des Zweifrontenkrieges gehörte endgültig der Vergangenheit an.

Aber die Kernfrage der militärischen Auseinandersetzung blieb noch ungelöst. In dumpfer Erwartung harrten die Völker der Dinge, die sich wie ein fern angrollendes Gewitter in langsam sich heranziehenden Erschütterungen anzufühnen begannen. Waffenstarr und finster drohend in Gesten und Nebenstand uns der Westen, der das Reich zu seinem Schicksalskampf herausgefordert hatte, gegenüber. Hätte man den damals in Frankreich regierenden Staatsmännern Glauben schenken wollen, so handelte es sich nur noch um Wochen, und das Reich zerfiel in seine Bestandteile. In den französischen Redaktionen, so schrieb die Pariser Zeitungen, sollten wir Schlange stehen und um Essen betteln.

Neben heute Mr. Churchill und seine Erbanen etwa anders? Bedenken sie sich in ihrer wilden Vorwiesung und fälschenden Hilfslosigkeit nicht denselben trivialen Satz zu hören, um ihre Angst vor den kommenden Dingen zu überstreifen, und greifen sie in ihren vagen Hoffnungen nicht nach denselben Strohhalm fader Wunschräume, die in dem Tage zerbrechen werden, an den sie wirklich ernsthaft glauben, sich daran halten zu können?

Unsere Gegner haben immer mehr geredet als wir

Unsere Gegner haben immer mehr geredet als wir. Sie haben vor den Aktionen den Mund stets sehr voll genommen, um während der Aktionen plötzlich ganz zu verstummen. Vor allem in Zeiten, in denen scheinbar nicht viel geschah, stellten sie sich dreist vor die Öffentlichkeit hin und ergingen sich in prahlischen Drohungen gegen uns. Es ist immer — auch tragikomisches Schicksal gewesen, den Führer nicht ernst zu nehmen, seine warnenden Worte in den Wind zu schlagen und aus seinem zeitweiligen Schweigen zu schließen, daß er nichts zu sagen wüßte oder gar nichts täte. Drei Wochen vor der Übernahme der Macht im Reich noch erklärte der damals regierende Reichskanzler, daß Hitler eine Größe von gestern sei. Schuschnigg prahlte gegen das Reich noch zwei Stunden, bevor er mit Schimpf und Schande aus dem Wiener Bundeskanzlerpalais herausgejagt wurde. Venesch hatte schon seine Koffer gepackt, als er noch behauptete, er habe einen Plan in der Tasche, um die ausweglos scheinende Situation zu retten. Die polnischen Staatsmänner träumten noch von einem Sieg vor den Toren Berlins, als die deutschen Geschütze schon Warschau beschossen. Zwei Monate vor Frankreichs Zusammenbruch noch hauferte Monsieur Reynaud nichtsahnend in Diplomatenkreisen mit seiner neuen Europapolitik herum und erklärte umständlich und in aller Gemächlichkeit, wie Deutschland in seine Bestandteile aufgeteilt werden müßte.

Verfolgt Mister Churchill heute etwa eine andere Methode? Er spricht in seinen Reden und Zeitungen von den Friedensbedingungen, die er dem Reich nach gewonnenem Kriege auferlegen will, während die britische Inseln in Wirklichkeit bereits aus allen Pulsadern bluten und mühsam um Atem

ringen. Alle unsere Gegner haben, scheint es, von den Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung an bis heute nur den einen Satz gesagt, an sich die Wahrheit des Wortes zu erhärten: „Wenn der Herr strafen will, den schlägt er zuvor mit Windheit.“

Neue Ordnung von gigantischem Ausmaß

Ist es da nicht erlaubt, die Frage aufzuwerfen, was wohl Monsieur Reynaud vor zwölf Monaten getan haben würde, wenn er gewußt hätte, was das Jahr 1940 für Frankreich bringen sollte, und weiter, was Mister Churchill heute tun würde, wenn er wüßte, was Englands Schicksal im Jahre 1941 sein wird? Wir Nationalsozialisten haben zwar selten, aber noch niemals falsch prophezeit. Hätte man dem Führer beizien gelaßt und Gehör geschenkt, der Welt wäre wahrscheinlich viel Leid erspart geblieben. Aber es muß wohl so sein, daß eine neue Ordnung von den gigantischen Ausmaßen wie die heute sich vollziehende nur unter Schmerzen geboren werden kann und daß die geschichtlichen Sünden der westlichen Demokratien auch ihre geschichtliche Sühne finden müssen.

Sei dem, wie ihm wolle: Das neue Deutschland ist als Vollstrecker dieses historischen Schicksals bereit. Wir bilden als Front und Heimat eine große, starke 90-Millionen-Gemeinschaft, die jeder Gefahr und jeder Bedrohung gewachsen ist. Wir haben das Glück, einen Führer zu besitzen, der uns, aus kleinsten Anfängen beginnend, immer den geraden Weg nach oben führte. Er kann sich auf seine Soldaten, auf seine Arbeiter, Bauern, Beamten und Geistesschaffenden verlassen. Sie verstehen ihn, so wie er sie versteht. Bei uns zu Lande gibt es in diesen harten Monaten des Krieges nur noch einen Gedanken: den an den Sieg. Dafür arbeiten und kämpfen wir, bis der Angriff auch des letzten Feindes gebrochen sein wird.

Niemals wollen wir müde werden

In dieser bewegenden Stunde kurz vor der Jahreswende wollen wir uns das alles noch einmal vor Augen halten, wofür wir in dankbarer Erinnerung an die großen Siege, die das Schicksal uns im abgelaufenen Jahre vergönnte, vor aller Welt feierlich geloben: Niemals wollen wir müde werden und niemals verzagen. Die Opfer, die wir für den Krieg bringen müssen, legen wir freudigen Herzens unserem Vaterlande zu Füßen. Keine Macht der Welt kann uns dann dazu zwingen, unsere Pflicht zu verweigern und die große geschichtliche Aufgabe der Rettung der Freiheit unseres Volkes auch nur einen Augenblick zu vergessen.

So grüße ich denn in dieser letzten Stunde eines zu Ende gehenden großen und geschichtlichen Jahres unser ganzes deutsches Volk. Ich grüße keine Männer, die in der Heimat in harter Arbeit den Krieg durchführen helfen, seine Arbeiter auf den Werften und in den Munitionsfabriken. Ich grüße seine Frauen, die alle Bekleidungs- und Nahrungsmittel des Krieges willig auf sich nehmen, die überall da eingeschrenkt sind, wo die Männer an die Front rufen, und die in einem Heroismus ohne gleichen in dieser harten Zeit der Nation auch noch Kinder schenken. Die Kinder der grüße ich, die unzähligen deutschen Kinder, die auch schon vom harten Zugriff des Krieges mitangefast werden, die vielfach in den häufiger luftbedrohten Gebieten ihre Mütter und ihr Vaterhaus verlassen mußten. Ich grüße unsere Arbeiter, unsere Bauern, unsere Geistesschaffenden, die in ihrer Gesamtheit als Volk sich der großen Zeit, die wir durchleben, würdig erweisen haben.

Mein besonderer Gruß gilt dabei unseren Auslandsdeutschen, all denen, die über die Grenzen hinaus in fremden Ländern und fernem Kontinenten, manchmal durch Ozeane vor uns getrennt, für das Reich denken, leben und arbeiten.

Dank an Führer und Wehrmacht

Unsere heißesten und dankbarsten Grüße und Wünsche aber gehen in dieser Stunde zu unseren Soldaten. Es sind Wünsche und Grüße der ganzen Heimat, die ich hier ausspreche. Aus tiefster Herzenskommande richten sie sich an unser tapferes Heer, an unsere glorreiche Luftwaffe und an unsere siegeserprobte deutsche Kriegsmarine.

Heimat und Front wollen in dieser Stunde, da wir Abschied nehmen von einem Jahr voll von Sorgen, aber auch voll von großen geschichtlichen Siegen, eine große Familie bilden. Wir vereinen uns als deutsches Volk in dieser Stunde in tiefer Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, der uns in diesem abgelaufenen Jahr so sichtbar seinen Segen gegeben hat, der über unseren Schlachten stand und unsere Waffen mit Sieg krönte. Er weiß, daß wir diesen Krieg für einen besseren Frieden führen, daß wir eintreten für das Glück der Menschheit, das bisher so oft von den Regierenden mit Füßen getreten wurde.

Die ganze deutsche Nation aber, Front und Heimat, vereint sich in dieser Stunde in einem heißen Dankgefühl für den Führer. Sie grüßt ihn aus 90 Millionen glühenden Herzen. Sie ist bei ihm in den schweren und in den glücklichen Stunden unseres Volkes, so wie sie das Gefühl hat, daß der Führer gerade dann auch immer bei ihr ist. Wir Deutschen alle wünschen ihm Glück und Segen für das neue Jahr, eine starke, feste, sichere Hand, Gesundheit und Kraft in allen seinen Werken. Lang möge er leben, lang möge er über dem Volke stehen als des Reiches Schutz und Schirm, als der erste Kämpfer für einen wahren, echten Frieden und für das Glück, die Ehre und den Ruhm seines Volkes. Die Welt bewundere ihn, wir aber sind bevorzugt, ihn lieben zu dürfen. Reichen wir uns alle die Hände und schließen uns fest und unzertrennbar um ihn zusammen.

Das alte Jahr ist zu Ende. Ein neues steigt heran. Möge es dem Scheidenden nicht nachsehen an Glück, Segen und stolzem Sieg!

Drei Monate Staatsführung

Rechenschaftsbericht General Antonescu

Die rumänische Presse veröffentlicht einen Rechenschaftsbericht, den Staatsführer General Antonescu über die ersten drei Monate seiner Regierungstätigkeit gibt. Nach einer kurzen Darstellung der trostlosen Verhältnisse, die er vorfand, zählt General Antonescu in 49 Punkten das seit dem 6. September 1940 Erreichte auf.

Es werden unter anderem genannt: Rumäniens Beitritt zum Dreierpakt, der Abschluß des wirtschaftlichen Zehnjahresabkommens mit Deutschland, die Enteignung des jüdischen Landbesitzes (56.440 Hektar), Erhöhung der Beamtengehälter, beträchtliche Steigerung der Staatsentnahmen trotz der Gebietsverluste, Erparnisse in den Staatsausgaben um über 10 Milliarden Lei, Befestigung von 2.300.000 Hektar Land im Herbst 1940 gegen 1,6 Millionen Hektar im vorigen Herbst (Erhöhung um 39 v. H.), Beschaffung von 30.000 Kilogramm aus Deutschland, Mindestgehälter und Lohnaufbesserungen, 100 Millionen Lei zur Unterführung für die Erdbebensicherungen, Einsparung von 2 1/2 Milliarden Lei durch die Demobilisierung des Heeres.

Wie die rumänische Presse meldet, sind die Arbeiten zur Verneimung des geplanten Donau-Schwarzmeereskanals zwischen Cernavoda und Konstanta beendet. Mit den eigentlichen Bauarbeiten für den Kanal wird spätestens im Sommer 1941 begonnen werden.

Kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südostengland bombardiert

Englisches Vorpostenboot in Brand geschossen — Deutsches Kriegsschiff im Pazifik meldet Teilergebnis 64 155 BRT. versenkt

Berlin, 2. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein im Pazifischen Ozean operierendes deutsches Kriegsschiff meldet als Teilergebnis seiner Erfolge die Versenkung von zehn feindlichen oder im Dienste des Feindes fahrenden Handelsschiffen mit insgesamt 64 155 BRT. Die Besatzungen der versenkten Schiffe wurden durch das deutsche Kriegsschiff auf einer Südseeinsel in Sicherheit gebracht.

Bei der beabsichtigten Aufklärung am 1. Januar wurden in der Nähe von Aldeburgh ein englisches Vorpostenboot in Brand geschossen und ein anderes Vorpostenboot ostwärts Ramsgate durch Bombenvolltreffer schwer beschädigt.

In der Nacht zum 2. Januar belegten deutsche Kampfflugzeuge zahlreiche kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südost-England erfolgreich mit Bomben.

Britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht in Nordwestdeutschland an drei Stellen Bomben auf Fabrikanlagen, die einzigen Schäden verursachten. Fünf Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

Ein feindliches Flugzeug vom Typus Vickers-Wellington wurde im Luftkampf abgeschossen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet der Chrenaika Artillerie- und Streifenaktivität an der Bardia-Front.

Im Gebiet von Giarrub haben wir an der Stelle des im gestrigen Wehrmachtbericht bezeichneten Kampfes vom Feind zurückgelassenes Kriegsmaterial, Munition und Lastwagen erbeutet.

Feindliche Einflüge in unsere Luftstützpunkte in der Chrenaika verursachten bei wirkungsvollem Eingreifen der Jagdflugzeuge und der Flak geringen Schaden und forderten keinerlei Opfer. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Äußerer Kampf- und Jagdverbände haben zahlreiche motorisierte Gruppen sowie eine feindliche Feldbesetzung mit Bomben und MG-Fire besetzt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

An der griechischen Front Operationen östlichen Charakteres. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse haben unsere Luftverbände feindliche Stellungen erfolgreich mit Bomben besetzt.

In Ostafrika örtlich begrenzte Streifen- und Artillerieaktionen. Feindliche Flugzeuge haben Ortschaften in Äthiopien erfolglos bombardiert.

Die DNB-Berichte vom Neujahrstag

Rüstungswert in Essex getroffen

Wieder deutscher Einzelangriff. — Auch London wieder bombardiert. — Erheblicher Schaden in einem Hafen im Südoften. — Keine Angriffshandlungen in der Neujahrnacht.

DNB, Berlin, 1. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am 31. 12. erfolgte ein deutscher Kampfflugzeugangriff bei

einem kühnen Einzelangriff aus nur 100 Meter Höhe mehrere Volltreffer in ein Rüstungswerk der Graffschaft Essex. Auch in London wurden kriegswichtige Ziele mit Sprengbomben belegt. Weitere Angriffe richteten sich gegen einen Bahnhof sowie gegen einen Hafen im Südoften der Insel, wobei erheblicher Schaden an kriegswichtigen Anlagen und mehrere Brände in Lagerhäusern beobachtet wurden. Vier feindliche Flugzeuge versuchten im Schutze der Wolkendecke in das westliche Industriegebiet einzudringen. Von ihnen wurden zwei Flugzeuge vom Typus Bristol-Blenheim schon im Küstenvorland von der Flakartillerie abgeschossen, die anderen vor Erreichen des Zieles zur Umkehr gezwungen. Eigene Verluste sind auch gestern nicht eingetreten.

In der Neujahrnacht wurde die deutsche Luftwaffe nicht eingesetzt. Auch der Gegner unterließ Angriffshandlungen.

Angriff bei Bardia abgewiesen

Der italienische Heeresbericht vom 1. Januar.

DNB, Rom, 1. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Neujahrstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Chrenaika Tätigkeit unserer Artillerie, die feindliche Autokolonnen wirkungsvoll beschoß.

Ein feindlicher Angriff gegen einen unserer vorgeschobenen Posten an der Front von Bardia wurde abgewiesen. In anderen Kämpfen haben unsere Truppen in der Zone von Giarrub eine von Panzerverbänden unterstützte feindliche Abteilung in die Flucht geschlagen.

Formationen unserer Kampf- und Jagdflugzeuge haben feindlichen motorisierten Einheiten durch wiederholte Angriffe beträchtliche Verluste zugefügt.

An der griechischen Front Patrouillentätigkeit sowie in einigen Abschnitten Zusammenstöße vorgeschobener Elemente.

Jäger und Biechtalesi-Formationen haben in Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften Truppenkonzentrationen sowie Nachschub-Autokolonnen bombardiert und mit MG-Fire besetzt. Zahlreiche Kraftwagen sind in Brand geraten.

In den gestrigen Nachmittagsstunden hat eine feindliche Fliegerformation einen Angriff auf Balona versucht. Die Marineflak und die sofort eingreifenden Jäger haben drei Blenheime abgeschossen. Eine weitere wurde von einer Divisionsbatterie abgeschossen.

Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Aus Ostafrika nichts Besonderes zu melden.

England zum Jahreswechsel

Die Londoner City — eine Ruinenstadt. — Ernährungsminister Woolton kündigt weitere Verschlechterung der englischen Nahrungsmittelversorgung an.

Der von Churchill und seiner plutokratischen Kriegsbegehrlichkeit heraufbeschworene Krieg hat die britische Insel an der Schwelle des neuen Jahres in einem Umfang in Mitleidenschaft gezogen, wie es von den Vertretern einer verlinkenden Welt vor einem Jahr in ihren schlimmsten Angstträumen nicht für möglich gehalten worden wäre. Während die deutsche Luftwaffe durch ihre nahezu painstollen sich immer mehr verstärkenden Bombenangriffe systematisch die britischen Flugplätze, Hafenanlagen, Industriewerke und sonstigen kriegswichtigen Ziele zermalmt, schürt der von der Kriegsmarine und Luftwaffe gemeinsam durchgeführte Handelskrieg England immer weitergehender von seinen lebenswichtigen Zufuhren aus Übersee ab.

Über den letzten deutschen Großangriff, der sich mit vernichtender Wucht über der Londoner City, dem Bank- und Börsenzentrum entlud, treffen immer noch weitere Berichte ein, die ein wenigstens annäherndes Bild von dem gewaltigen Umfang der Zerstörungen geben. So schreibt der Londoner Korrespondent der „New York Times“, die City habe nach dem Angriff wie eine Ruinenstadt gewirkt, nur vergleichbar mit dem großen Feuer von 1666, das die britische Hauptstadt heimsuchte. Der Londoner Korrespondent des „New York Herald Tribune“, schildert die Schäden, die im Londoner Rettungsdienst entstanden sind. Bei der „Daily Mail“ seien Brandbomben aus Dach gefallen. Im „Daily Telegraph“ und „News Chronicle“ seien Brände entstanden und der Ferndruckerdienst war unterbrochen. Die Verbindungen mit den Stadtbüros und den amerikanischen Kabelgesellschaften seien völlig abgeschnitten 15 Minuten nach dem Angriffsbeginn sei ein Regen von Brandbomben auf das „Daily Telegraph“-Gebäude niedergegangen, wodurch Brände in verschiedenen Stockwerken ausgebrochen seien.

Wie starke Wirkungen aber auch schon die früheren Angriffe auf die britische Hauptstadt hervorgerufen haben, zeigt der Bericht eines französischen Frontkämpfers, der jetzt aus England zurückgekehrt ist. Dieser ehemalige Bundesgenosse erklärte einem Vertreter der „France au Travail“, daß die deutschen Bombenangriffe sehr viel größeren Schaden anrichteten, als man allgemein annehme. Das Schicksal, die Gebäude der „Times“ und der britischen Münz- und Bankgesellschaft, die City sowie die Bahnhöfe Victoria und Waterloo hätten besonders stark gelitten. Der Eisenbahnverkehr sei an verschiedenen Stellen unterbrochen. Die steigende Tätigkeit der deutschen und italienischen U-Boote sei der hauptsächlichste Grund für die Krise in der englischen Marine. Die Einfuhren aus Übersee reichten bei weitem nicht aus, um die Löhler zu stopfen. Die Lebensmittelversorgung in England sei daher außerordentlich schwierig.

Diese Tatsache wurde auch von dem Ernährungsminister Woolton bestätigt, der in einer Ansprache die englische Bevölkerung hat mitteilen lassen, daß die Nahrungsmittelprobleme Englands im neuen Jahr zu lösen die Gefahren, erklärte der Minister dabei u. a., die der Nahrungsmittelversorgung Englands in diesem Jahre drohen, seien größer als die des Weltkrieges. Jeder müsse sich darauf gefaßt machen, daß England in nächster Zeit über weniger Fleisch und weniger Nahrungsmittel verfügen werde, die man bisher beim Frühstück verzehrt habe. Doch gebe man sich alle Mühe, mehr Kartoffeln in England anzupflanzen und bitte die Bevölkerung auch mehr Kartoffeln als Ersatz für die fehlenden Lebensmittel zu verzehren. So solle man als eiserne Nation ansehen und sie aufheben für den Fall, daß ein bestimmtes Gebiet Englands vorübergehend überhaupt keine Lebensmittel erhalte.

Das sind wirklich trübe Aussichten, mit denen das englische Volk durch die Schuld seiner herrschenden Klasse das neue Jahr angetreten hat.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

Berlin - Mailand 2:2

Rückspiel im Städtefußball in Mailand.

In der Mailänder Arena wurde am Neujahrstag der Rückkampf der Fußballstädte Mannschaften von Mailand und Berlin vor 20 000 Zuschauern ausgetragen und endete mit 2:2 unentschieden. Die Berliner Mannschaft, die bis zur Pause noch mit 2:1 führte, konnte ihren Vorsprung noch bis fünf Minuten vor Abpfiff des Spieles halten. Ferrari ist der glückliche Schütze gewesen, der für Mailand diesen Ausgleich noch herbeizuführen vermochte. Die Berliner Mannschaft lieferte ein vorzügliches und festes Spiel, so daß es den Mailändern trotz aller hochgeäußerten Erwartungen nicht gelungen ist, die im Herbst erlittene Niederlage in Berlin durch einen Sieg wieder wettzumachen.

München in Rom 5:2 besiegte.

Im Zeichen herrlicher Kameradschaft stand bei Mailand das zu der gleichen Zeit am Neujahrstag veranstaltete zweite deutsch-italienische Fußballstädte spiel zwischen München und Rom. Die durch die Vereinsfesseln von Lazio-Rom gut vertretene italienische Hauptstadt kam mit 5:2 (2:1) zu einem neuerlichen Sieg der jedoch der Leistung der deutschen Mannschaft in dieser Höhe in keiner Weise entspricht. Dem Spielescheitern nach wäre ein römischer Sieg mit einem Tor Unterschied durchaus am Platz gewesen.

Die Münchener zogen das Spiel zu sehr in die Breite, und alle Spieler machten den alten Fehler, zu lange am Ball zu stehen. Für das gute Feldspiel der Deutschen zeugt der Eckstand mit 11:4 für München.

Der slowakische Fußballmeister siegte in Leipzig

Die gesamte Fußballausbeute der beiden oberen sächsischen Spielklassen am Neujahrstag war das Leipziger Gausspiel des slowakischen Fußballmeisters SK Bratislava Preßburg. Die Gäste, die bekanntlich nicht weniger als zehn Spieler der slowakischen Nationalelf in ihren Reihen haben und zuletzt Hertha-BSC überlegen 7:1 schlugen, hatten gegen die gut in Schwung befindliche Elf von Tura 99 Leipzig erhebliche Mühe, um sich knapp mit 2:1 (1:0) zu behaupten. Technisch lieferten die Gäste einen hervorragenden Kampf, aber kämpferisch standen ihnen die Leipziger nicht nach. In der 74. Minute erzielte der slowakische Stürmer die Gäste jedoch durch einen 40-Meter-Schuß von Dr. Chodal das Führungstor. In der 74. Minute erzielte Arpas das 2:0. Endlich in der 84. Minute kamen die Leipziger zum längst verdienten Gegentor durch Wenzel. Die Leipziger verhielten zwei Elfmeterbälle.

Großbetrieb auf Sächsischen Sprungschanzen

Am Neujahrstag herrschte auf den sächsischen Sprungschanzen ein lebhafter Betrieb. Zahlreiche Neujahrssprünge fanden auf dem Programm, wobei es besonders in Mühlstein, Johanngeorgenstadt und Oberwiesenthal wieder sehr gute Leistungen gab.

Auf der Bogenschanze in Mühlstein sprangen am Neujahrstag die bekannten Springer des Bogensportes und die aus dem benachbarten Süddeutschland. Es gab scharfe Kämpfe und wirklich hervorragende Leistungen, wenn auch die Weiten nicht

so groß wie sonst sein konnten. Mit der Bestnote von 215,6 und zugleich dem weitesten Sprung des Tages von 47 Meter siegte der vorjährige Deutsche Jugendmeister im Spezialspringen, 44-Jähriger Hans Gieser, Mühlstein, der so erhabene Sprünge wie Adolf Weidl, Schwaderbach, und den ehemaligen deutschen Meister Paul Schneidbach, Nischberg, auf die Plätze verwies. Hervorragend schlug sich wieder der Nachwuchs, allen voran der 17-jährige Erich Meinel, Mühlstein.

Auf der Hans-Weinz-Schanze in Johanngeorgenstadt kam es wieder zu einem Zweitkampf zwischen Paul Krauß II und Gerhard Hänel. Auch diesmal behielt Gerhard Hänel dank besserer Haltung knapp die Oberhand und siegte mit der Bestnote von 218,1, obwohl Paul Krauß II mit zweimal 55 Mr. die weitesten Sprünge stand. 54 Meter wurden auch in den Jugendklassen erreicht. Paul Krauß II und Gerhard Hänel reisten gleich nach dem Ende des Springens nach Zinnbrunn in das Trainingslager der großdeutschen Nationalmannschaft.

In Oberwiesenthal wurde auf der kleinen Schönlustern-Grundschanze gesprungen. Bei zahlreicher Beteiligung gab es sehr gute Leistungen, vor allem von der Jugend. So konnte der in der Jugendklasse V startende Egon Neugebauer, Oberwiesenthal, mit der Bestnote von 326,7 (41,42,35 Meter) den besten Vertreter der Klasse I, Heinz Meyerhöfer, Oberwiesenthal, platzt ausstechen.

Der Skiclub Lauscha wartete mit dem traditionellen Staffellauf „Rund um die Lauscha“ auf, an dem die Lauscher Skiververeine teilnahmen. Die schnellste Zeit lief eine Dresdener Soldatenmannschaft, die für die 3-mal-5-Kilometer lange Strecke 1:10:30 benötigte. In der offenen Klasse siegte Skilub Rosdorf in 1:13:08 vor Skilub Lauscha, Skilub Ronzdorf und Zittauer Skilub, in der gemischten Klasse die Zittauer Skizunft in 1:15:14 vor TB Zittau.

„Sachsenpreis der Langläufer“ am 19. Januar

Von den von Gauleiter Martin Mutschmann dem sächsischen Skisport zur Verfügung gestellten „Sachsenpreisen“ wird der „Sachsenpreis der Langläufer“ wie nunmehr feststeht, am 19. Januar in Mühlstein i. B. ausgetragen. Bestimmungsgemäß erfolgt die Austragung im Rahmen eines Staffellaufes, für den jeder Verein, der sich um den Preis bewirbt, zwei Mannschaften stellen muß.

Kampfdauer herabgesetzt

Ring-Länderkampf Deutschland-Italien

Für den bevorstehenden Ringländerkampf am 12. Januar in Stuttgart sind Deutschland und Italien übereingekommen, die Kampfdauer der einzelnen Begegnungen von bisher 20 auf 15 Minuten herabzusetzen. Damit werden die internationalen Bestrebungen, über die demnächst auf einem Kongreß beraten werden soll, zum ersten Mal bei einem Ländertreffen praktisch erprobt.

Bergab im englischen Rennsport

Einschneidende Maßnahmen wurden getroffen

England spürt überall die Folgen des von ihm angesetztsten Krieges, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Sport. So sind die schweren Schläge, die dem Rennsport, und die Autokraten wissen genau, daß dies nur der Anfang ist. So wurden im Rennsport jetzt einschneidende Maßnahmen getroffen, die man nie für möglich gehalten hätte, denn über die Einstellung des Engländers kennt, weiß, was für ihn der Rennsport bedeutet. Sämtliche Renntermine für 1941 wurden aufgehoben, auch für jene, klassischen Rennen, die lange Weidestrecken haben, außerdem wurden die Rennpreise zum Teil beträchtlich herabgesetzt, ganz gleich ob es sich dabei um das Derby, die „Dats“ oder die „2000 Guineen“ handelt. Woran der Engländer zum Teil seit Jahr-

hundertern festhielt, das muß er jetzt plötzlich aufgeben, auch eine noch so konservative Haltung kann nicht davor bewahren. Der Jockey-Club kündigt in diesem Zusammenhang an, daß für die gefährdeten klassischen Jockeyprämien Ergründungen in Betracht gezogen werden. Nach dem Vollblut-Ausverkauf nach den Vereinigten Staaten im vorigen Jahr, der für die erstmals verübte englische Vollblutjagd schon einen Rückschlag bedeutete, geht es nun einen weiteren Schritt abwärts. Und das in einer Zeit, wo in Deutschland das Rennprogramm für 1941 noch an Umfang gewonnen hat und neben der Vermehrung der Reintage überall nicht gerade geringe Preiserhöhungen vorgenommen werden konnten.

Beim Skilaufen verunglückt

Bei Schneeburg verunglückte auf der Pferdekoppe ein junger Skiläufer und brach sich den Oberarm. Da er ohne Begleitung war und der Unfall sich an einer nicht begangenen Stelle ereignete, lag er fast eine Stunde ohne jede Hilfe. Zufällig wurden — bereits bei Dunkelwerden — von Insassen eines Autobusses seine Hilferufe vernommen. So konnte er dann ärztlicher Behandlung zugeführt werden.

Schriftleiter Walter Heise, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Ämtlicher Teil

Öffentliche Erinnerung an die Steuerzahlung.

- Es wird an die Zahlung der folgenden Steuern erinnert:
1. der am 10. Januar 1941 fälligen **Umsatzsteuer** vorabzahlungen,
 2. des bis zum 20. Januar 1941 abzuführenden **Kriegszuschlags zum Kleinhandelspreis** für Herstellung von Bier, Tabakwaren und Schaumwein (sogen. Steuerzahler),
 3. der am 6. Januar 1941 fälligen sowie der bis zum 20. Januar 1941 zu entrichtenden **Lohnsteuer**, einschließlich der **Sozialausgleichsabgabe für polnische Arbeitnehmer**, der **Wehrsteuer** und des **Kriegszuschlags zur Lohnsteuer**,
 4. der bis zum 10. und 20. Januar 1941 zu entrichtenden **Beförderungsteuer**,
 5. der bis zum 10. Januar 1941 zu leistenden **Abzugszahlungen auf Versicherungssteuer**,
 6. der bis zum 15. Januar 1941 abzuführenden **Börsenumsatzsteuer**,
 7. des bis zum 10. Januar 1941 abzuführenden **Steuerabzugs von beschränkt steuerpflichtigen Einkünften** (Einkünften beschränkt steuerpflichtiger, insbesondere aus der Ueberlassung von gewerblichen Urheberrechten (Lizenzen) usw.) und des **Kriegszuschlags zur Einkommensteuer**,
 8. des **Steuerabzugs von Aufschlagsvergütungen** und — bei beschränkt steuerpflichtigen Aufsichtsratsmitgliedern — des **Kriegszuschlags zur Einkommensteuer**,
 9. der **Kapitalertragsteuer** und des **Kriegszuschlags zur Kapitalertragsteuer**.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags verwirkt und sofortige Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten. Die Schonfrist ist weggefallen.

Finanzamt Sebnitz, 2. Januar 1941.

ZUM Jahreswechsel

erleben unsere Sparer die besondere Freude, daß ihr Sparguthaben durch die aufgelaufenen Jahreszinsen gewachsen ist.

Die Zinsen werden bei uns auf allen Sparkonten für 1. Januar gutgeschrieben und sofort als neue Einlage mit verzinst.

Für die Nachtragung der Zinsgutschrift im Sparkassenbuch empfiehlt es sich, wegen des verstärkten Andranges bei der Sparkasse möglichst nicht die ersten Januartage zu wählen.

Bei der Mehrzahl unserer Sparer ist es guter, alter Brauch, die Vorlage des Sparkassenbuches zum Zwecke der Zinsgutschrift mit einer neuen Einzahlung zu verbinden.

Stadtsparkasse Bad Schandau



Trauerbriefe
Trauerkarten
Dankkarten
Kranzschleifen

Buchdruckerei der
Sächsischen Elbzeitung

Für die zahlreichen, wohlthuenden Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heim-
gange meiner lieben Gattin, Frau

Emma Barthold

geb. Lehmann

Sage ich hierdurch meinen tiefempfundnen Dank. Es war mir ein
Trost in meinem unjagbar schweren Leid.

Bad Schandau,
am 1. Januar 1941

Walter Barthold
und alle Angehörigen

Wir haben uns verlobt

Gerda Häntzschel
Vinzenz Benesch

Bad Schandau

1. Januar 1941

Bremen

Nach kurzem schweren Leiden entschlief am 1. 1. 1941
früh 1 Uhr mein allerliebster Mann und Vati, Herr

Dentist

Rudolf Fohla

In stiller Trauer

Lina Fohla

Horst-Dieter u. Värbel

nebst allen Angehörigen

Rathmannsdorf,
2. Jan. 1941

Die Einäscherung erfolgt in Dresden. Von freund-
lichst zugebadchten Blumenspenden bitten wir abzusehen.

Meinen werten Kunden von Stadt und Land

herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre

Franz Anders

Schuhgeschäft Schuhmacherwerkstatt Fußorthopädie
Bad Schandau Adolf-Hitler-Str. 12b

Am 3. Januar 1941 findet in den Parkfälen unser

Kompaniefest

statt. Die Einwohnerschaft von Bad Schandau u. Umg.
ist dazu herzlichst eingeladen

Beginn 19,30 Uhr

1. Kompanie

Unseren werten Kunden, lieben
Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

Familie Erich Häntzschel

Spezialergeschäft Rosengasse 42 D

Klemm-Rüden-Mappen

liefert die für Illustrierte

Druderei der Sächsischen Elbzeitung

Togal

gegen
Ischias

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma
Ischias
Hexenschuß

Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe
gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal
ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren be-
stätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen.
Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch
heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg. In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma
und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Donnerstag bis Sonntag, 2.—5. 1. 1941 (Freitag geschlossen)

„Der Sündenbock“

Es ist für einen Zwölfjährigen ein zweifelhaftes Vergnügen, als Bestandteil einer
Erbchaft den lieben Verwandten behufs Erziehung ausgeliefert zu werden. Natürlich
läßt sich so einer das Leben nicht verbittern: er verzahlt den Erbschaftshungrigen die
Luft an seiner Erziehung gründlich. Wie er das tut, und was die reizenden Leute
dabei anzufehen haben, das zeigt diese Charakterkomödie mit feinem Humor und
echter Herzlichkeit.

Die Deutsche Wochenschau

• Heute Donnerstag 7,45 Uhr • Sonnabend und Sonntag ¼6 und 8,15 Uhr
Sonntag ¼3 Uhr für Kinder und Familien

Plakate

zu jedem Zweck und
in jeder Ausführung

liefert schnell und preiswert
die Buchdruckerei der
Sächsischen Elbzeitung

Dankagung

Für die herzlichen Beweise der Anteilnahme beim
Heimgange meiner lieben Gattin

Frau Ernestine Gnaud

meinen innigsten Dank.

Paul Gnaud

Porsdorf, 31. Dezember 1940

Bei allen Familienereignissen benachrichtigen
Sie Ihren Freundes- und Bekanntenkreis am
schnellsten durch eine

Anzeige in der „Sächsischen Elbzeitung“

Fördert das deutsche Handwerk und Gewerbe!

Nachstehende Firmen bringen sich in empfehlende Erinnerung

Bandagengeschäft

Sporthaus Hering, Adolf-Hitler-Strasse

Bau- und Möbeltischler

Paul Grumbt, Sebnitzerstraße 128
Josef Köcher, Zaukenstraße 137

Bildhauer

Paul Lössche, Sebnitzer Straße 107 C

Böttcher

Hans Kloß, Wendischfähre 3
Walter Stenzel, Zaukenstraße

Buchdrucker

Sächsische Elbzeitung, Zaukenstr. 134, Tel. 22

Dach- und Schieferdecker

A. Eiföldt, An der Elbe 45, Tel. 285

Dekorationsmaler, Maler und Lackierer

Max Adler, Rosengasse 49
Arthur Geißler, Rathmannsdorf, Ad.-Hitlerstr. 22
Paul Heymann, Ostrau 22
Walter Peschke, Bergmannstraße 257
Paul Petters, Elbstraße 65

Dekorationsmaler, Maler und Lackierer

Gustav Schödel, Ostrau, Niederweg 22 e
Max Schröter, Hindenburgstraße 159
Walter Uhlmann, Poststraße 143

Elektro-Installateure

Rudolf Kralapp, Zaukenstraße 38, Tel. 298
Gustav Berg, Horst-Wessel-Platz 247, Tel. 71.

Färberei, Wäscherei, Chem. Reinigung

Selma verw. Wittig, Hindenburgstraße 193

Glaser, Bau- und Möbeltischler

Arno Wehner, Rosengasse 42 B, Tel. 169

Heizungen und Isolierungen

Alfred Herrmann, H.-Göring-Str. 69, Tel. 182
Friedrich Riebe, Rudolf-Sendig-Straße, Tel. 269

Herren- und Damenfriseur

Frei Demelt, Zaukenstraße 51
Max Elsner, Markt 22

Damenschneiderin

Anni Romming, Bad Schandau-Ostrau, Tel. 132

Klempner

Paul Engst, Klempnermeister (Apels Nachf.),
Hindenburgstraße 184, Ruf 44

Alfred Herrmann, H.-Göring-Str. 69, Tel. 182
Friedrich Riebe, Rudolf-Sendig-Straße, Tel. 269

Nähmaschinen-Reparaturwerkstatt

Fr. Kohlshütter, Bad Schandau, Poststr. 35

Ofenschereien und Kiesenarbeiten

Adolf Hieke, Krippen 61, Tel. 315
A. Winkler, Hindenburgstraße 195, Tel. 188

Schuhmacher

Franz Anders, Adolf-Hitler-Strasse 12 B
Martin Uhlmann, H.-Göring-Str. 58, Tel. 235

Wäscherei und Gardinenspannerei

Fr. Proke, Bergmannstraße 253